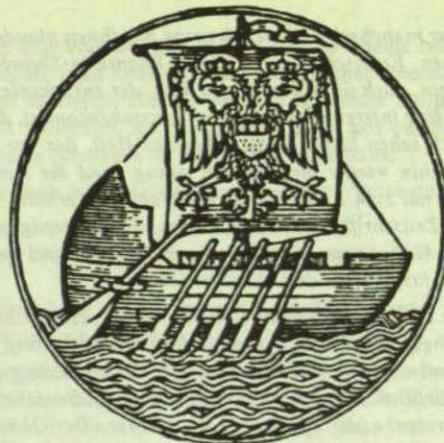


# ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 72 · März 1989



Willy Millowitsch als Anton Pannedecker im »Etappenhasen«

Rh 143

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Gestern abend war unsere erste Vortragsveranstaltung in diesem Jahr, der Vortrag von Professor Engels über »Die heiligen Drei Könige in Köln«. Sie war sehr gut besucht, und auch ansonsten konnte man mit ihr, wie ich meine, zufrieden sein. Das tut gut. So etwas braucht man. In einer Zeit, in der überall, auch dort, wo es um Kölsches und Kölnisches geht, die Kommerzialisierung zunimmt, kommt alles darauf an, daß Interesse, Freude an der Sache, die Bereitschaft, ehrliche Arbeit anzuerkennen, und schlichte Treue überleben. Sonst wird sich irgendwann niemand mehr finden, der die Arbeit tut, der Ideen produziert, der den eigenen Nutzen hintanstellt. Ich wünsche sehr, daß auch den weiteren Unternehmungen, die wir für dieses Jahr planen, in diesem Sinne ein gutes Echo zuteil wird.

## Unser Veranstaltungskalender

- Mo 20. 3. Professor Engels: »Die hl. Drei Könige in Köln«
- Mi 12. 4. Besuch im Hänneschen
- Do 13. 4. Besuch im Hänneschen
- Mo 24. 4. Dr. Walz: »Bergische Kaffeetafel«
- Mi 26. 4. Besuch im Hänneschen
- Do 27. 4. Besuch im Hänneschen
- So 7. 5. Paula Hiertz, »He wor ich ens derheim«
- So 21. 5. »Vom Bergischen ins Oberbergische Land«
- Mo 29. 5. Weihbischof Frotz: »Meine Kölner Jahre«
- Sa 10. 6. Mit G. Leitner »Von Remagen nach Sinzig«
- So 25. 6. Albert Vogt, »He wor ich ens derheim«

Über mancherlei würde ich gerne mit Ihnen plaudern, über Kölns neuen Erzbischof, über das »Phantasia-Showboat« auf dem Rhein, auch über den langen Weg, der zurückgelegt werden muß, bis eine interessante Jahresgabe zustandekommt, die sich auch als Buch sehen lassen kann. Aber das Heft, das vor Ihnen liegt, ist ohnehin wieder umfangreich genug. Und die Deutsche Bundespost hat zum 1. April 1989 die Gebühren erhöht. Davon ist auch der Zeitschriftenversand betroffen. Fünf Pfennig pro Heft sind bei vier Heften zwanzig Pfennig pro Mitglied und bei 1900 Mitgliedern fast vierhundert Mark im Jahr.

Das bringt mich auf ein anderes Thema. Haben Sie schon einmal nachgerechnet, was Ihnen für Ihren Jahresbeitrag von 30,00 DM geboten wird? Tun Sie es: unser Veranstaltungsprogramm einschließlich der Besichtigungen und Studienfahrten, meist eine Jahresgabe (der Ladenpreis des Buches »Der Ohm Will« von Wilhelm Räderscheidt beträgt allein 23,80 DM, der des »Kölnischen Vortragsbuchs« von Wilhelm Schneider-Clauß wird noch höher liegen!), ein Gutschein im Wert von 3,00 DM für eine »Kumede«-Aufführung, ein weiterer Gutschein für unsere Fastelovendssitzung, der in diesem Jahr 5,00 DM wert war, und eben vier »Alt-Köln«-Hefte im Umfang von derzeit insgesamt immer über hundert Seiten. Wenn Sie addieren, merken Sie: Irgend etwas ist da geradezu geschenkt. Anders ausgedrückt: »Mer kritt noch jet erus!« Finanziell können wir das nur deswegen schaffen, weil im Vorstand erfreulich viel ehrenamtliche Arbeit geleistet wird. Und weil wir Freunde haben, die uns gelegentlich eine Spende zukommen lassen. Die Konten des Vereins findet, wer sie sucht, in jedem Heft im sogenannten Impressum. Spenden werden auf allen unseren Konten entgegengenommen. Wer allerdings Wert auf eine Spendenquittung fürs Finanzamt legt, muß immer noch einen Umweg in Kauf nehmen: Der Betrag muß an die Stadtkasse Köln, Konto 930 2951 bei der Stadtparkasse Köln, BLZ 370 501 98, gezahlt werden. Wichtig ist folgende Angabe des Verwendungszwecks: »Buchungsstelle 9715.000.4100.1, Spende für den Heimatverein Alt-Köln«. Die Quittung kommt dann, manchmal langsam, aber sicher.

Am 20. Juni 1988 hat eine außerordentliche Mitgliederversammlung eine Neufassung unserer Vereinsatzung beschlossen. Wir haben uns damit, nach längerem hinhaltenden Widerstand, dem Drängen des Finanzamts gebeugt, das eine Änderung derjenigen Bestimmungen forderte, die die Gemeinnützigkeit des Vereins gewährleisten. Geändert haben sich nur die Formulierungen, die Praxis war schon vorher in Ordnung. Inzwischen ist die Neufassung ins Vereinsregister beim Amtsgericht Köln eingetragen und damit endgültig in Kraft getreten. Ein Exemplar der Satzung mit diesen Änderungen legen wir, zur Kenntnis jedes Mitglieds, diesem Heft bei. Allein in Zusammenhang mit dieser Satzungsände-

rung sind uns Kosten von rund tausend Mark entstanden. Vielleicht stellen wir bei unseren Veranstaltungen demnächst eine Sammelbüchse auf!

Im übrigen halten wir uns an den alten Spruch »Pitter, loß der Mot nit sinke!«

In diesem Sinne

Ihr Heribert A. Hilgers

## Einladung zu unseren Veranstaltungen

**Montag, 20. März 1989, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:  
Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Odilo Engels über »Die heiligen Drei Könige in Köln«**

Dieser Termin ist vorbei, wenn dieses Heft ausgeliefert wird. Daher haben wir durch einen Rundbrief eigens zu dieser Veranstaltung eingeladen. Nur um der Vollständigkeit willen (damit sie, wenn einmal die Geschichte des Heimatvereins geschrieben wird, nicht in Vergessenheit gerät!) sei sie auch hier aufgeführt.

Professor Engels hat im vergangenen Jahr einiges Aufsehen in der Kölner Presse erregt, als er bei einer Veranstaltung im Rahmen der 600-Jahr-Feier der Kölner Universität darauf hinwies, daß die Geschichtswissenschaft in Verlegenheit kommt, wenn sie nach Beweisen für die Echtheit der Dreikönigsreliquien gefragt wird. Das hat sich auch nicht dadurch geändert, daß vor einiger Zeit ein Stück Stoff aus dem Schrein, der nun sogenannte Kölner Dreikönigenstoff, sich bei verschiedenen Untersuchungen als



Die heiligen Drei Könige bei ihrer Begegnung vor Jerusalem  
(Holzschnitt aus einem Inkunabel-Druck des Jahres 1480)

außerordentlich alt, jedenfalls aus frühchristlicher Zeit stammend, herausstellte. Von alledem sollen unsere Mitglieder Näheres erfahren. Dabei werden sie auch feststellen, daß man die Frage nach der Beweisfähigkeit historischer Zeugnisse für Gegenstände des Glaubens und der religiösen Verehrung zurückhaltend beantworten kann, ohne deswegen ein »Bilderstürmer« oder Schlimmeres zu sein.

**Mittwoch, 12. April, und Donnerstag, 13. April 1989, Mittwoch, 26. April, und Donnerstag, 27. April 1989, jeweils 19.30 Uhr im »Hänneschen« am Eisenmarkt:**  
**»Drei Dach Alt-Kölle« von Wilhelm Millowitsch sen., bearbeitet von Hans Friedrich**

Auch zu unserem Besuch im »Hänneschen« haben wir bereits durch unseren Rundbrief eingeladen. Es ist uns gelungen, für vier Abende eine Option, wie man das heute nennt, auf je fünfzig Karten zu erhalten. Das war nicht ganz selbstverständlich, weil mehrere Vorstellungen schon beinahe oder ganz ausverkauft sind, und auch in der Wahl der Termine waren wir nicht ganz frei. Jedenfalls, jetzt gilt's: Den ersten fünfzig Mitgliedern, die jeweils für die genannten vier Daten 10,00 DM pro Karte auf unser Vereins-Konto 52870-505 beim Postgiroamt Köln, BLZ 370 100 50, überwiesen haben, können wir die entsprechenden Karten zusichern. Diese werden dann am Aufführungstag vor dem Theater auf dem Eisenmarkt von einem Vorstandsmitglied ausgehändigt. Wenige Tage nach dem Versand des Rundbriefs mit der Ankündigung waren bereits für weit mehr als viermal fünfzig Karten Überweisungen eingegangen. Wir werden versuchen, beim »Hänneschen« eine Erhöhung unseres Kartenkontingents zu erreichen. Ansonsten müssen die betreffenden Beträge leider zurückgesandt werden.

Und nun wünschen wir uns allen, »dat mer der Katz och schön lang Heu jevve könne, domet et beim Hännesje all jot flupp!«

**Montag, 24. April 1989, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:**  
**Lichtbildvortrag von Dr. Markus Walz über »Bergische Kaffeetafel. Zinn und Sinn«**

So lebten sie nicht alle Tage! Die bergische Kaffeetafel war eine Festmahlzeit, die man sich nur zu besonderen Gelegenheiten leisten konnte. Und festlich wurde sie dann ausgestattet, insbesondere mit Zinngeschirr. Das war einfallreich gestaltet. Vor allem die großen Kannen sind unter dem lustigen Namen »Dröppelminna« weithin bekannt geworden und heute übrigens gesuchte Sammlerobjekte.

Dr. Markus Walz, einigen Mitgliedern des Heimatvereins schon von der Krippenfahrt durchs Vorgebirge nach Bonn am Dreikönigstag dieses Jahres bekannt, ist durch seine Ausbildung als

Kunsthistoriker und Volkskundler für ein solches Thema besonders kompetent. Er kann zwar nicht jedem Besucher eine bergische Kaffeetafel servieren, aber er wird die schönsten Dröppelminnas im Bild vorstellen. So bringt das Thema uns ein Stück Brauchtum unserer Nachbarn im Bergischen Land nahe.

Bitte laden Sie auch interessierte Gäste zu dieser Veranstaltung ein.

**Sonntag, 7. Mai 1989, 14.30 Uhr, Neumarkt (vor dem Gesundheitsamt):**

**Spaziergang »Rund öm Zi Pitter« mit Paula Hiertz unter dem Motto »He wor ich ens derheim«**

Paula Hiertz, Leiterin des »Kölsch-Thiaters« in Neu-Brück, Mundartautorin und Mitglied im Heimatverein seit dem 1. Oktober 1980, hat ihre Kindheit in der Fleischmengergasse verbracht. Davon erzählt sie in ihrem Buch »Der Don Camillo vun Zi Pitter«, dessen Titel sich auf »der Molls Chress«, Oberpfarrer Christian Moll, den kölschen Pastor von St. Peter, bezieht. In der Gegend »Rund öm Zi Pitter«, durch die damals die Pfarrprozession zog, hat sich seit der Zeit, in der Paula Hiertz hier »derheim« wor, besonders viel geändert. Wieweit der alte Grundriß auch bei neuer Nutzung noch aus der Erinnerung rekonstruierbar ist, davon soll bei diesem Spaziergang die Rede sein.

Teilnehmerkarten zum Preis von 3,00 DM werden nur bei unserer Vereinsveranstaltung am 24. April (»Bergische Kaffeetafel«) ausgegeben. Der Spaziergang, dessen Teilnehmer einigermaßen gut zu Fuß sein sollten, beginnt um 14.30 Uhr am Neumarkt vor dem Gesundheitsamt.

**Sonntag, 21. Mai 1989, 13.00 Uhr, ab Cäcilienstraße:**  
**Studienfahrt »Vom Bergischen ins Oberbergische Land« mit Pfarrer Bernhard Auel**

Das Bergische Land stellt eine Region dar, deren Einheit nicht naturgegeben ist. Demzufolge hat es als Kulturlandschaft auch kaum ein eigenes Gepräge. So wechselvoll wie seine Geschichte sind auch seine Landschaften, die Kulturdenkmäler, aber auch die Menschen.

Unsere Fahrt wird uns zunächst an Bensberg vorbeiführen, wo Schloß und Rathaus versuchen, in einen Dialog der Zeiten zu treten.

Die klassizistische Kirche im 1000jährigen Hohkeppel mit ihrem romanischen Kirchturm werden wir ebenso kennenlernen wie die berühmte Frielingsdorfer Kirche St. Apollinaris, die Dominikus Böhm 1926/27 als rechteckigen Backsteinbau mit hohem Satteldach und zur Hälfte eingebautem niedrigen Westturm konzipierte – ein exzeptioneller Bau der liturgischen Erneuerungsbewegung der zwanziger Jahre.

Von dort kommen wir nach Marienheide. Im ehemaligen Dominikanerkloster befand sich ein Gnadenbild, zu dessen Betreuung Graf Gerhard von der Mark 1421 Dominikaner rief, die die noch bestehende gotische Kirche errichteten; große Teile der über Jahrhunderte gewachsenen Innenausstattung sind noch erhalten. Die neue Kirche der fünfziger Jahre, von Bernhard Rotterdam errichtet, weist einen Architekten aus, der als gebürtiger Bergischer seine Heimat liebt und mit ihr und in sie hinein baut.

Wahrscheinlich werden wir uns in Marienheide bei einer typisch bergischen Kaffeetafel ausruhen, um dann nach Hückeswagen zu fahren und dort den Ort zu durchwandern. Diese auf einer Anhöhe über der Wupper gelegene Stadt zählt zu den Kostbarkeiten des Oberbergischen. Wir werden über die malerische Marktstraße zum Schloßberg flanieren und uns am malerischen Ortsbild des 18. Jahrhunderts erfreuen können. Bedeutend in diesem Ort ist auch die Pauluskirche, die ehemalige Schloßkapelle mit dem typisch bergischen »Altar-Kanzel-Orgel-Prospekt«.

Über Dhün, Scherfbachtal, Bechen und Odenthal werden wir nach Köln zurückfahren.

Unser »Reiseleiter«, Pfarrer Bernhard Auel von St. Severin im »Vringsveedel«, betreut zum erstenmal eine Studienfahrt des Heimatvereins. Als gebürtiger Bensberger kennt und liebt er seine Heimat, als Theologe und Kunstkennner kann er uns die reiche Vielfalt bergischen Kulturgutes nahebringen.

Teilnehmerkarten zum Preis von 12,50 DM werden erstmals bei unserer Vereinsveranstaltung am 20. März (»Die heiligen Drei Könige in Köln«) angeboten; soweit noch vorhanden, sind sie auch noch am 24. April (»Bergische Kaffeetafel«) erhältlich. Im Teilnahmepreis enthalten sind die Kosten für die Fahrt in einem modernen Reisebus sowie für die Erläuterungen, nicht dagegen die für die bergische Kaffeetafel in Marienheide.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13.00 Uhr ab Cäcilienstraße, Bushaltestelle gegenüber dem Belgischen Haus (Fahrtrichtung Heumarkt). Die Rückkehr dorthin soll gegen 18.00 Uhr erfolgen.

**Montag, 29. Mai 1989, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:**  
**Vortrag von Weihbischof Dr. Augustinus Frotz, »Meine Kölner Jahre«**

Weihbischof Dr. Augustinus Frotz, geboren am 25. Mai 1903 in Wuppertal, der sein Theologiestudium als Spätberufener erst nach einer kaufmännischen Lehre begann und nach Priesterweihe und Promotion 1930 nach Köln kam, hat hier nun nahezu sechzig Jahre seines Lebens verbracht, zunächst als Kaplan von St. Stephan in Lindenthal, dann als Domvikar, zuständig für die Jugendseelsorge, seit 1944 als Regens des Priesterseminars, schließlich seit 1962 als Weihbischof. Und es waren wahrlich be-

## »Kölle op Kölsch«

Auch in diesem Jahr finden unter dem Reihentitel »Kölle op Kölsch« wieder mehrere Veranstaltungen statt, die vom Kulturamt der Stadt Köln und der Akademie für uns Kölsche Sproch unter Mitwirkung des Schulamts und des Kölnischen Stadtmuseums vorbereitet worden sind. Die Mitglieder des Heimatvereins sollte besonders der Mundartautoren-Abend am Donnerstag, dem 27. April 1989, 19.30 Uhr im Belgischen Haus interessieren. Zum Thema »Vum Jänhann un singem Jäjendeil« lesen: Christina Block, Hilde Fischer, B. Gravelott, Paula Hiertz, Heribert Klar, Herbert Knittler, Cilli Martin, Franz Mühleke und Ann Richarz. Es ist derzeit die einzige Veranstaltung dieser Art, die am roten Faden eines bestimmten Themas einen Überblick über die aktuelle Kölner Mundartliteratur bietet. »Sidd esu jot un kutt!«  
HAH

wegte Jahre. Seit 1982 lebt er, wenn man das so nennen will, im Ruhestand.

Er hat viele Menschen und vielerlei Geschehnisse in Köln erlebt. Und er kann erzählen. Von beidem wollen wir, ganz legitim, profitieren.

Bitte laden Sie auch interessierte Gäste zu dieser Veranstaltung ein.

**Samstag, 10. Juni 1989, 8.15 Uhr ab Cäcilienstraße:**  
**Studienfahrt mit Günter Leitner »Von Remagen nach Sinzig« unter dem Motto »Bedeutendes – ganz nahe«**

»Ganz nahe« bei Köln liegen herausragende Kirchen, Ortsbilder, Kulturdenkmäler und vieles andere mehr. Wir wollen versuchen, sie in Form einer Serie, die mit dieser Fahrt beginnt, vorzustellen. Dabei wird es stets auch darum gehen, zu zeigen, welchen Bezug die zu besuchenden Stätten zu unserer Vaterstadt haben.

Wir beginnen mit Remagen, einer römischen Gründung im Rheintal, über der im 12. Jahrhundert von der Abtei Siegburg aus St. Apollinaris erbaut wurde, eine staufische Kirche, in der der Tradition zufolge seit 1164 die Gebeine des mit den heiligen Drei Königen aus Italien gebrachten hl. Apollinaris aufbewahrt werden. Anstelle der im 19. Jahrhundert baufällig gewordenen Kirche ließ der Freiherr von Fürstenberg-Stammheim die bizarre neogotische Kirchenburg des Apollinarisberges errichten. Ernst Friedrich Zwirner, Dombaumeister in Köln, schuf hier ein Hauptwerk der romantischen Kunstrichtung, quasi ein Seitenstück zu den zahlreichen Burgen des Rheintals.

In der Stadt besichtigen wir kurz die Pfarrkirche St. Peter und Paul, deren Chor in den spätstauischen Formen des 13. Jahrhunderts erhalten geblieben ist. Das berühmte »Pfarrhoftor« aus dem 12. Jahrhundert werden wir auch nicht außer acht lassen.

Im nahegelegenen Oberbreisig werden wir uns einen eindrucksvollen Bau des frühen 13. Jahrhunderts anschauen, die Kirche St. Viktor, deren Restaurierung bald ansteht.

Nach dem Mittagessen werden wir nach Sinzig fahren, um dort die hochberühmte spätstauische Kirche St. Peter zu bestaunen. Dieser Bau ist durch jüngste Forschungen zu einem Schlüsselbau für die Datierung der rheinischen Baukunst des 13. Jahrhunderts geworden und durch die in etwa fertiggestellte neue Außenbemalung ein wichtiger Vergleichsbau für möglicherweise in Köln anstehende Außenanstriche romanischer Kirchen.

Teilnehmerkarten zum Preis von 18,50 DM werden bei unserer Vereinsveranstaltung am 29. Mai (»Meine Kölner Jahre«) angeboten. Im Teilnahmepreis enthalten sind die Kosten für die Fahrt in einem modernen Reisebus sowie für die Erläuterungen, nicht dagegen die für das Mittagessen.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 8.15 Uhr ab Cäcilienstraße, Bushaldebucht gegenüber dem Belgischen Haus (Fahrtrichtung Heumarkt). Die Rückkehr dorthin soll gegen 17.00 Uhr erfolgen.

**Sonntag, 25. Juni 1989, 14.30 Uhr Ecke Florastraße und Neusser Straße:**

**Spaziergang durch Mauenheim mit Albert Vogt unter dem Motto »He wor ich ens derheim«**

Bereits 1199 wird Mauenheim in einem Weistum des Erzbischofs Adolf I. (1193–1205) erstmals urkundlich erwähnt, ist also bedeutend älter als Nippes. Die »Herrlichkeit« Mauenheim war jedoch schon viel früher dem Stift St. Kunibert übertragen worden, denn bereits 1135 entrichtete Einzigo von Mouvenheim seinen Erbzins an das Stift, als sein Rittergeschlecht sich in dem bei der Stadterweiterung von 1106 eingemeindeten Nordteil der Stadt, dem Niederich, niedergelassen hatte.

Albert Vogt, unser Mundartautor B. Gravelott, wird bei diesem Spaziergang durch Mauenheim Geschichtliches und Selbsterleb-

## Kölsch em WDR

Wir wiederholen einen Termin, den wir schon in Heft 71 von »Alt-Köln« ankündigen konnten:

Montag, 17. April 1989, 20 Uhr (Dauer 76 Minuten):  
B. Gravelott, »D'r Freßklötsch« (Hörspiel)

tes erzählen, denn seine Jugendliebe gehört der »Nibelungen-Siedlung« seiner Kindheit, »wo hä jroß jewoode ess«, seinem »Negerdorf« im »Ausland« Nippes.

Teilnehmerkarten zum Preis von 3,00 DM werden erstmals bei unserer Vereinsveranstaltung am 29. Mai (»Meine Kölner Jahre«) angeboten. Der Spaziergang, dessen Teilnehmer einigermassen gut zu Fuß sein sollten (es ist eine Dauer von etwa zwei Stunden geplant), beginnt um 14.30 Uhr Ecke Florastraße und Neusser Straße. Dieser Treffpunkt ist mit mehreren U-Bahn-Linien der Kölner Verkehrsbetriebe erreichbar.

## »Et kölsche Hätz hält uns jung«

Gute Wünsche können nie zu spät kommen! In diesem Sinne wünschen wir allen Mitgliedern, die im ersten Quartal 1989 einen runden Geburtstag von der goldenen Fünfzig an aufwärts feiern konnten, »der Kopp voll Hoor, de Mul voll Zäng un ne Brezel (ov söns jet, wat lecker schmeck) en de Häng«. Weil wir aber niemanden älter machen wollen, als er ist (oder sein will), soll doch hier erwähnt sein, daß unser Mitglied Elisabeth Werken in Heft 71 von »Alt-Köln« fälschlich unter den Fünfundachtzigjährigen genannt worden ist; da sie am 7. Dezember 1905 geboren ist, wollen wir ihr in Heft 79 gerne noch einmal, dann zur rechten Zeit, gratulieren.

Es wurden:

am 1. Januar	Hans Scholz, Köln-Weiß	60
am 2. Januar	Christine Römlinghoven, Köln-Nippes	75
am 5. Januar	Dr. Hans-Heribert Derix, Köln	50
am 5. Januar	Monika Kohlhaas, Köln	50
am 7. Januar	Max Steins, Köln-Klettenberg	75
am 8. Januar	Helene Hackenbroich, Köln-Worringen	80
am 8. Januar	Willy Millowitsch, Köln-Lövenich	80
am 9. Januar	Elfriede Burbach, Köln-Buchforst	60
am 12. Januar	Hans Schäfer, Köln-Bilderstöckchen	65
am 13. Januar	Ernst Custodis, Köln-Bickendorf	70
am 16. Januar	Hans Dieter Heinz, Pulheim	50
am 17. Januar	Dr. Christoph Cramer, Osnabrück	65
am 17. Januar	Friedrich Kuhn, Köln	75
am 18. Januar	Professor Dr. Willi Leger, K.-Lindenthal	75
am 20. Januar	Paul Thimm, Köln-Riehl	70
am 20. Januar	Johannes Röttgen, Köln-Rodenkirchen	60
am 22. Januar	Ruth Ohrem, Köln-Deutz	65
am 22. Januar	Peter Nettessheim, Köln-Niehl	60
am 25. Januar	Maria Kubaczyk, Köln-Sülz	75
am 26. Januar	Josef Willems, Köln-Niehl	65
am 27. Januar	Margarete Wald, Köln-Ehrenfeld	65
am 29. Januar	Erika Reinold, Köln-Rondorf	75

am 30. Januar	Marianne Kregczy, Köln	70	am 24. März	Marianne Larsen, Köln-Vogelsang	65
am 31. Januar	Walter Hüser, Köln-Zollstock	70	am 24. März	Manfred Schumacher, Köln-Marienburg	50
am 1. Febr.	Wilhelm Hartmann, Köln-Deutz	85	am 26. März	Maria Philipsen, Troisdorf	50
am 1. Febr.	Hanni Thur, Köln-Lindenthal	70	am 29. März	Johann Peter Reinold, Köln-Rondorf	85
am 1. Febr.	Eva-Maria Bender, Hürth-Efferen	60	am 30. März	Else Batteux, Köln-Riehl	75
am 3. Febr.	Gertrud Stoecker, Köln-Riehl	70	am 31. März	Hanny Schlang, Köln-Marienburg	60
am 3. Febr.	Irmgard Griebe, Ludwigshafen-Maudach	50			Jahre
am 4. Febr.	Else Pazen, Aachen	75			Mögen allen »Jubilaren« ebenso wie dem Heimatverein Alt-Köln noch viele gute Jahre beschieden sein!
am 4. Febr.	Hans Küpper, Köln-Vogelsang	65			HAH
am 12. Febr.	Leni Güssen, Köln	75			
am 12. Febr.	Jakob Merzenich, Köln-Riehl	75			
am 13. Febr.	Marga Humbert, Köln-Sülz	65			
am 13. Febr.	Josef Dick, Berg, Gladbach-Moitzfeld	50			
am 13. Febr.	Hans-Dieter Engländer, Berg, Gladbach	50			
am 14. Febr.	Gertrud Damen, Köln-Lindenthal	85			
am 14. Febr.	Emilie Fervers, Köln-Zollstock	80			
am 14. Febr.	Josefine Schönewald, Köln	70			
am 15. Febr.	Otto Court Antonetty, Köln-Braunsfeld	85			
am 15. Febr.	Luise Deutschmann, Köln	80			
am 15. Febr.	Anni Baum, Velp	75			
am 15. Febr.	Elisabeth Schulze, Köln-Rath	75			
am 15. Febr.	Erhard Diemer-Weimann, Hückeswagen	60			
am 16. Febr.	Sibylle Kulle, Köln-Lindenthal	70			
am 17. Febr.	Klara Schmitz, Köln	60			
am 19. Febr.	Ursula Thenenbach, Köln-Bocklemünd	50			
am 20. Febr.	Benedicta von Bitter, Köln-Marienburg	70			
am 22. Febr.	Anni Michels, Köln-Klettenberg	75			
am 23. Febr.	Hans Bebber, Köln-Brück	70			
am 26. Febr.	Anneliese Detert, Köln-Dellbrück	65			
am 27. Febr.	Hans Borkowski, Köln-Ossendorf	65			
am 27. Febr.	Dr. Hans-Werner Molitor, K.-Lindenthal	70			
am 1. März	Friedrich Tüttmann, Köln-Mülheim	65			
am 2. März	Ferdinand Leisten, Köln	75			
am 2. März	Wilhelm Konrads, Köln-Lindenthal	70			
am 2. März	Willy Werres, Darmstadt	60			
am 6. März	Hubert Grundschöttel, Bergheim	50			
am 7. März	Walter Kirchgesser, Pulheim-Sinnersdorf	80			
am 7. März	Elisabeth Holz, Köln-Zollstock	65			
am 9. März	Rolf Maassen, Pulheim-Dansweiler	50			
am 11. März	Horst Massau, Köln-Heimersdorf	60			
am 14. März	Claire Fuchs, Köln	65			
am 15. März	Marga Jungbluth, Bergheim	50			
am 16. März	Toni Geysenberg, Köln-Sülz	65			
am 17. März	Lore Lüttgen, Köln-Bayenthal	80			
am 20. März	Werner Goecke, Köln-Mülheim	60			
am 20. März	Marianne Seher-Bergrath, Koblenz	50			
am 23. März	Heinz Remshagen, Lindlar	50			

## Wir grüßen unsere neuen Mitglieder

Zur Jahreswende 1988/89 können wir die folgenden sechzehn Mitglieder neu bei uns willkommen heißen, darunter Björn Buhz, der am 8. Oktober 1988 geboren und damit der (vorerst!) jüngste »Alt-Kölner« ist:

Björn Buhz, Köln-Sülz; Marianne Ditz, Köln-Riehl; Johanna Groteclaes, Köln-Ossendorf; Käthe Heidkamp, Köln-Holweide; Martha Hoffmann, Köln-Niehl; Dieter Kuhn, Sinnersdorf; Ursula Lammerding, Köln-Lindenthal; Firma Larosé Hygiene Service GmbH, Köln-Westhoven; Elisabeth Ludwig, Köln-Neu-Ehrenfeld; Hanneliese Luther, Reinbek; Maria Müller, Köln-Lindenthal; Antonie Peters, Köln-Mauenheim; Friederike Ramme, Köln-Holweide; Anni Steingass, Köln-Nippes; Karin Wasserfuhr, Hürth, und Johanna Welzel, St. Augustin. Die nächste Neumitglieder-Liste ist schon in Vorbereitung und folgt in Kürze.  
HAH

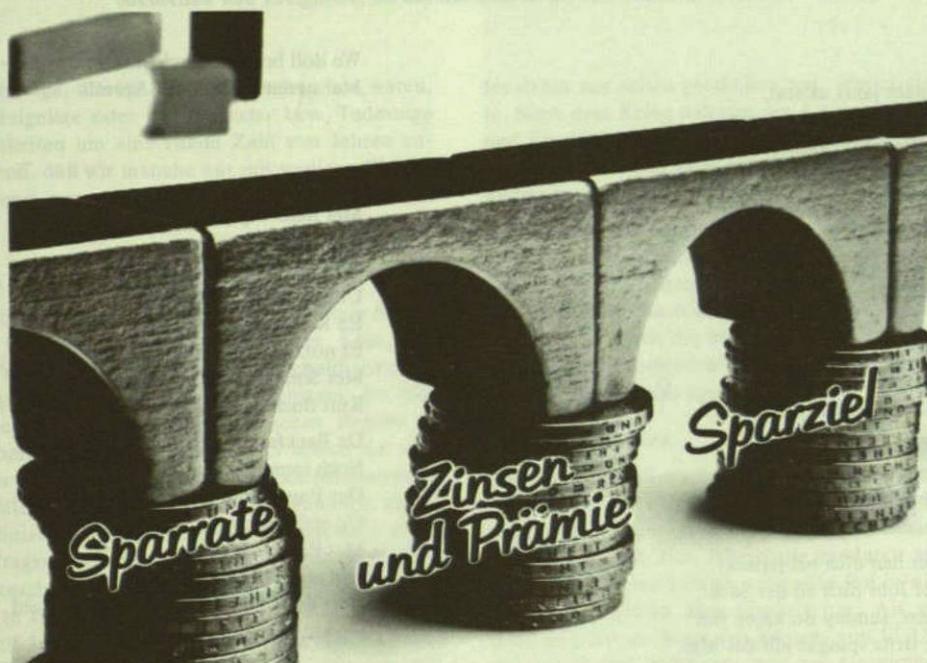
## Kölsche Sprichwörter

Kal Hand – wärm Leev.  
 Wer keine Kalk hät, muss met Leim more.  
 Däm eine kalv der Ohß, däm andere well de Koh nit kalve.  
 Mer süht am Kalv, wat för nen Ohß et wäde weed.  
 E wölle Kamesol hält Liev un Siel wärm.  
 Mer kann besser zwei Kamine baue, als eine wärm halde.  
 Wä nit vill kann, hät flöck jebäät.  
 Dä et letz us der Kann drink,  
 dem fällt der Deckel op de Nas.<sup>1)</sup>  
 Sore Kappes un halve Kopp essen de Engelen em Himmel jän.  
 Leddiije Kare bolderen am mehschte.

nach Fritz Hönig

<sup>1)</sup> Die kölsche Version von »Den Letzten beißen die Hunde«!

# Vermögensplan



## Die goldene Brücke zum Sparerfolg

### Einfacher geht's nicht

Ob Sie ein festes Sparziel erreichen, regelmäßig einen bestimmten Betrag sparen, langfristig oder kurzfristig sparen wollen.

Der Vermögensplan paßt sich Ihnen flexibel an.

Mit attraktiven Zinsen und Prämien. Je nach Laufzeit von 2 – 30% Prämie.

Sprechen Sie mit Ihrem Kundenberater. Er stellt Ihnen Ihren ganz persönlichen Vermögensplan auf.

 Vermögensplan – Sparen einfach gemacht

**STADTSPARKASSE  KÖLN**  
Ihr Partner – Ihre Bank

## »Der April deit, wat'e well«

Vier kölsche April-Gedichte von Heinz Heger, Jupp Blank, Peter Berchem und Heribert Klar

### Aprel

Dä Stropp mäht janix akurat,  
Hält Rähn un Sonnesching parat.  
Met Hagel, Bletz un Donnerschlaach  
Fäch hä de Panne vun dem Daach.

Ne Wolkeberch kütt anjejöck.  
Et rähnt un rähnt an einem Stöck.  
Dozwesche danze Flöckcher Schnei,  
Als blees dä Stropp se durch en Seih.

Jih trick hä sich de Backe voll,  
Blös en de Wolke raderdoll.  
Hängk bloe Botze op de Läu, v  
Un och de Sonn weed avjestäu.

Doch dat jefällt im widder nit.  
Hä kromp en neue Wolkeschwitt  
Us jeder Himmelshött erus.  
Süch, dobei laach dä Stropp noch lus.

Wad nor, mer han dich bal jepack!  
Dann stich et Johr dich en der Sack.  
No luuscht ens, summp do nit en Bei?  
Jo, durch de Britz spings allt der Mai.

Heinz Heger

### Aprel

Wat es dat för 'ne rauhe Quos,  
Wo kütt dä Poosch nor her,  
Dä weld durch Jass un Stroße ros, –  
Un wäult ens krüzz, ens quer.

Hä drier sich laut un rauh eröm,  
Bal blänk hä met d'r Sonn,  
Bal rieß hä Strüch un Bäumcher öm,  
Als wollt hä sich zerschlonn. –

Dann schött erav hä luuter Rän,  
Rauh, we 'ne welde Käl. –  
Naaks leuchte Stäne, huh un fän,  
Die sin we jolde Näl. –

Nu sa't: Wat es dat för 'ne Quos?  
Dä deit jo, wat hä well!

We doll brus hä durch Jass un Stroß; –  
Mer nennt dä Poosch: Aprel!

Jupp Blank

### Aprel

Mer hann Aprel!  
Noch immer well  
Der Winter jet ze sagen hann  
Un deit noch alles, wat hä kann,  
En Käl un Schnei. –  
Et notz in nicks! Met Kling un Klang,  
Met Sonnesching un Vüggelsang  
Kütt doch der Mai!

De Backfeschzigg!  
Noch immer trick  
Der Puutekrom durch Hätz un Kopp  
Un spillt noch gän em Hängezopp  
Met Popp un Ball. –  
Hilf alles nicks! Me'm lange Kleid  
Kütt doch der Lieb ehr Freud un Leid  
Op jeden Fall!

Peter Berchem

### April

Wä vum April  
zovill  
erwad,  
däm geht et grad  
wie däm, dä hät  
op Platz  
gesatz  
op't falsche Päd,  
weil dä April  
zick eh  
un je  
mäht, wat hä well,  
grad wie dat Päd  
et mäht,  
dat läuf,  
wie't keiner gläuv.

Heribert Klar

## »Alt-Köln-Kalender 1988«

### Menschen und Ereignisse, an die das Jahr 1988 uns erinnerte (Teil III)

Die Zahl der Gedenktage, die 1988 in Köln zu begehen waren, weil bedeutsame Ereignisse oder die Geburts- bzw. Todestage wichtiger Persönlichkeiten um eine runde Zahl von Jahren zurücklagen, war so groß, daß wir manche nur mit wenigen Worten erwähnen können und uns auf einige besonders wichtige beschränken müssen.

HAH

#### Vor zwanzig Jahren

Am 20. Oktober 1968 starb in Köln im Alter von achtzig Jahren Christine Teusch. Geboren war sie, ebenfalls in Köln, am 11. Oktober 1888. Von 1913 bis 1936 war sie im Schuldienst, seit 1919 als Zentrumspolitikerin Mitglied des Reichstags. Im November 1944 wurde sie vom nationalsozialistischen Regime in sogenannte Schutzhaft genommen. Schon 1945 schloß sie sich der neugegründeten CDU an. 1947 wurde sie Kultusministerin in Nordrhein-Westfalen, damit die zweite Frau überhaupt, die in Deutschland ein Ministeramt bekleidete. Kultusministerin blieb sie bis 1954, Landtagsabgeordnete bis 1966. In Neu-Ehrenfeld ist der Christine-Teusch-Platz nach ihr benannt. An ihrem ehemaligen Wohnhaus in Ehrenfeld wurde aus Anlaß ihres hundertsten Geburtstags auf Initiative der Pfarrgemeinde St. Anna sowie von Freunden und ehemaligen Schülern eine Gedenktafel enthüllt. An sie erinnert derzeit auch eine Fünfzig-Pfennig-Marke der Deutschen Bundespost.

HAH

#### Vor fünfundzwanzig Jahren

Am 27. Dezember 1963 starb in Köln Wilhelm Riphahn, der als Architekt nicht immer unumstritten war, dem aber, nachdem er zwischen den Kriegen vorwiegend im Siedlungsbau tätig gewesen war, nach 1945 wichtige Bauten in Köln anvertraut wurden, darunter die »Brücke« in der Hahnenstraße, das »Institut Français« am Sachsenring, das Hochhaus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät als Erweiterung der Universität und schließlich das neue Opernhaus. Riphahn, der 1953 mit dem großen Preis für Baukunst des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet wurde, war am 25. Juli 1889 in Köln geboren.

HAH

#### Vor fünfzig Jahren

Am 18. Juni 1938 lief das Ratsschiff »MS Hansestadt Köln« in Mainz vom Stapel. Einen Monat später übernahm es die Stadt. Sie wollte vor allem auf Hitler Eindruck machen, wenn er, was

bis dahin nur selten geschehen war, wieder einmal Köln besuchte. Nach dem Krieg nahmen die Amerikaner das Schiff in Besitz und überließen es erst 1952 wieder den Kölnern. Die Stadt benutzte es noch fast zwei Jahrzehnte zu Repräsentationszwecken, nunmehr unter dem Namen »MS Stadt Köln«.

Robert Frohn

Am 29. Juli 1938 zog das Kölner Hänneschentheater vom Rubenshaus (Sternengasse 10), wo es seit 1926 seine Spielstätte gehabt hatte, zum Eisenmarkt um. Dort ließ der Krieg ihm nur ein kurzes Wirken. Nach Kriegsende gab es seine ersten Aufführungen dort, wo auch die Städtischen Bühnen spielten: in der Universität. Nach mehreren Wanderjahren kehrte es dann 1951 wieder zum Eisenmarkt zurück.

Robert Frohn

#### Vor sechzig Jahren

Am 4. April 1928 starb Kaspar Arnold Stauff, der erste gewählte Vorsitzende des (Heimat-)Vereins Alt-Köln, Buchhändler, Antiquar und Verleger, in dessen Geschäftsräumen, seit 1906 Unter Goldschmied 42, sich Jahrzehnte hindurch auch die Geschäftsstelle des Vereins befand, ruhender Pol in nicht immer ruhigen Jahren der frühen Vereinsgeschichte. Als er, der am 21. Mai 1861 in Köln als Sohn des Küsters von St. Ursula geboren wurde, am 29. Juni 1922 sein Amt aus Gesundheitsgründen an seinen langjährigen Stellvertreter Dr. Josef Bayer weitergab, wurde er zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Er starb im Dom, wo er, wie man damals gerne sagte, zu stillem Gebet eingekehrt war.

HAH

#### Vor siebzig Jahren

Am 22. Januar 1918 starb in Köln Julius Bachem, Publizist, von 1869 bis 1914, also eine heute nahezu unglaubliche Zeit, leitender Redakteur der »Kölnischen Volkszeitung«, auch Zentrums-Politiker, Mitgründer der Görres-Gesellschaft, zeitweise Justitiar des Erzbischöflichen Stuhles. Geboren war er am 2. Juli 1845 in Mülheim/Ruhr.

HAH

Am 20. März 1918 wurde in Bliesheim Bernd Alois Zimmermann geboren, der nach 1945 als Komponist und Lehrer an der Musikhochschule zu denen gehörte, die Köln zu einem Zentrum der modernen Musik machten. Eines seiner bedeutendsten Werke ist die Oper »Die Soldaten«, deren Uraufführung großes Aufsehen erregte. 1960 wurde Zimmermann mit dem großen Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet. Er starb am 10. August 1970 in Köln.

HAH



Grabmal von Kaspar Arnold Stauff auf Melaten (1988)

#### Vor fünfundsiebzig Jahren

Am 19. Oktober 1913 starb in Köln Anton Ditges, langjähriger Pfarrer (1887–1912) von St. Kunibert, der auch mit mehreren Publikationen über Groß St. Martin (dort war er 1863–1887 Kaplan gewesen) hervorgetreten war. Geboren war er am 18. Oktober 1836 in Düsseldorf. HAH

#### Vor achtzig Jahren

Am 2. Juli 1908 wurde in Köln Hanns Theo Schmitz-Otto geboren, der es als Kaufmann mit Hopfen und Malz zu tun hat, dessen besondere Verdienste aber in seiner langjährigen und auch

im Alter von jetzt achtzig Jahren noch immer mit Freude ausgeübten Tätigkeit als spiritus rector der Bibliophilen Gesellschaft Köln liegen. Er ist Mitglied im Heimatverein Alt-Köln. HAH

#### Vor neunzig Jahren

Im März 1898 starb, auf einer Forschungsreise zu den Sandwich-Inseln, der Völkerkundler Wilhelm Joest, zusammen mit dem Bankier Eugen von Rautenstrauch Namensgeber des Kölner Völkerkunde-Museums, dem seine Sammlungen als Grundstock dienten. Joest war am 15. März 1852 in Köln geboren. HAH

#### Vor hundert Jahren

Am 1. April 1888 wurde die erste große Stadterweiterung der Neuzeit vollzogen. Die dritte Stadterweiterung hatte im Jahr 1180 begonnen, der Bau der Mauer um das gesamte Stadtgebiet zwanzig Jahre später. Die Fläche innerhalb der Mauer betrug 401 ha. Als die Franzosen 1798 das französische Kataster einführten, vergrößerten sie das bisherige Stadtgebiet um eine Fläche von etwa 500 m Breite rings um die landseitige Mauer. Die Preußen führten ihr Kataster 1840 ein, behielten aber die Regelung der Franzosen bei. Ihre Vermessung (1841) ergab, daß Köln etwa 770 ha groß war.

Im Jahre 1816 lebten in Köln 49 272 Einwohner, bis zur Gründung des Reiches 1870/71 stieg ihre Zahl auf 129 233. Die Wohngebiete im eigentlichen Stadtkern, also innerhalb der Stadtmauern selbst, wiesen im gleichen Zeitraum eine Zunahme der Einwohnerdichte von 121,7 auf 319,1 Einwohner je ha auf. Allmählich suchten sich immer mehr in Köln Tätige eine Wohnung in den nahegelegenen »Vororten«. Diese entwickelten sich, auch wirtschaftlich, sehr schnell. Die Bevölkerung stieg zum Beispiel

	von 1817 bis	1871
in Ehrenfeld	von 380 auf	9 052
in Nippes	von 320 auf	4 621
in Deutz	von 1975 auf	11 776
in Kalk	von 61 auf	5 142 Einwohner

Schon am 21. August 1886 machte die Kölner Regierung dem zuständigen preußischen Minister den Vorschlag, die linksrheinischen Vororte, gegebenenfalls auch die Städte Deutz und Kalk, nach Köln einzugemeinden. In seinem Erlaß vom 22. September 1886 an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz stimmte der Minister dem Vorschlag der Kölner Regierung zu. Zur Begründung führte er u. a. aus: »Sodann erscheint es auch im staatlichen Interesse erwünscht, daß die Handhabung der Polizei in der Stadt und in den Vororten mit einer zahlreichen Arbeiterbevölkerung einheitlich geregelt werde.«

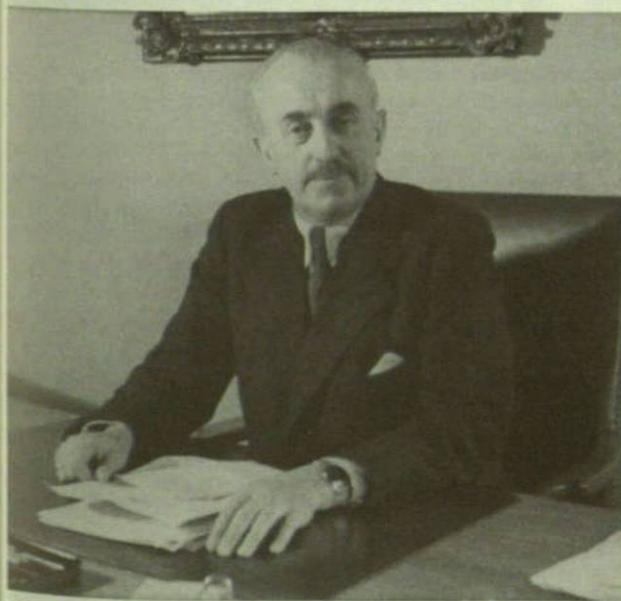
Nach zum Teil schwierigen Verhandlungen mit den Gemeinden und dem Landkreis entschied die Kabinettsordre vom 20. Februar 1888, daß folgende Gemeinden teilweise oder ganz in die Stadt Köln eingemeindet würden: von den Gemeinden Rondorf und Efferen nur die Teile, die sich von Köln bis zur Militärringstraße erstreckten, ganz die übrigen Gemeinden Kriel, Müngersdorf, Longerich, Deutz und Poll sowie die Bürgermeistereien Ehrenfeld und Nippes. Insgesamt wurden 10 100 ha mit 79 247 Einwohnern eingemeindet. Das Stadtgebiet umfaßte nun 11 106 ha, und die Einwohnerzahl war auf rund 250 000 gestiegen. Köln hatte erstmals in seiner Geschichte auf das rechte Rheinufer übergreifen und stand der Fläche nach an der Spitze der deutschen Großstädte.

Dem Anspruch an eine so große Stadt mußte Köln auch in kultureller Hinsicht gerecht werden: Im gleichen Jahr 1888 erhielt die Stadt ein historisches Museum, dazu ein Kunstgewerbemuseum; ferner wurde das Gürzenich-Orchester eine städtische Einrichtung; und schließlich erfreute die Stadt ihre Bürger und Besucher mit einer neuen, geradezu als Kunstwerk gepriesenen Grünanlage, dem Volksgarten.

Daß die Stadt 25 Jahre nach dieser Eingemeindung in der Ausstellung »Alt- und Neu-Cöln 1913« vom Mai bis Oktober eine Art Bilanz zog, ist kaum noch bekannt. *Robert Frohn*



*Oberbürgermeister Görlinger, gemalt von Anton Räderscheidt*



*Oberbürgermeister Pünder in seinem Arbeitszimmer 1946*

Am 8. März 1888 wurde in Elisabethfehn in Oldenburg Josef Siemer geboren, der 1908 als Pater Laurentius Dominikaner wurde und 1932–1946, also in der Zeit des Nationalsozialismus, Provinzial der deutschen Dominikaner war, zeitweise im Gefängnis, nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 steckbrieflich gesucht; er war in der Nachkriegszeit maßgeblich am Wiederaufbau des geistigen und sozialen Lebens Deutschlands beteiligt; am 21. Oktober 1956 starb er in Köln. *HAH*

Am 1. April 1888 wurde in Trier Hermann Pünder, am 29. Juli 1888 in Gensheim/Pfalz Robert Görlinger geboren. Beide wurden später Oberbürgermeister in Köln, von beiden war in Heft 70 von »Alt-Köln« zum Jahr 1948 schon die Rede. *HAH*

Am 9. April 1888 wurde im oberschlesischen Pschow Joseph Ferche geboren. Als Weihbischof wirkte er von 1947 bis zu seinem Tod 1965 in Köln. Er nahm sich vor allem der Heimatvertriebenen an. *Robert Frohn*

Am 9. Mai 1888 wurde in Köln Wilhelm Stöppler geboren; er war zunächst in Köln als Journalist, später in München in der Filmindustrie tätig; aus den Jahren 1914–1921 sind einige kölische Texte von ihm erhalten; das Gedicht »Pingsrüser« nahm Wilhelm Schneider-Clauß in sein »Kölnisches Vortragsbuch« auf. *HAH*

Am 7. Juni 1888 wurde in Düren Robert Grosche geboren, der später lange Jahre Kölner Stadtdechant war. Von ihm wird demnächst hier ausführlicher die Rede sein. *HAH*

Am 21. Juli 1888 starb Professor Matthias Joseph Scheeben im Alter von erst 53 Jahren. Am 1. März 1835 in Meckenheim geboren, war er schon als Siebzehnjähriger zum Studium nach Rom gegangen. Nach den Promotionen zum Dr. phil. und zum Dr. theol. empfing er 1858 die Priesterweihe, bereits zwei Jahre später wurde er als Professor für Dogmatik und Moralthologie ans Priesterseminar im ehemaligen Jesuitenkolleg an der Marzellenstraße berufen. Eine Gedenktafel erinnert an die Bedeutung des Gebäudes und an das dortige Wirken Scheebens als des »großen deutschen Gottesgelehrten«. *Robert Frohn*

#### **Vor hundertfünfundzwanzig Jahren**

Am 6. März 1863 wurde die Flora eingeweiht, am 2. Mai 1863 die Bürgergesellschaft gegründet, am 10. September 1863 in Zweifel bei Aachen Johann Bendel geboren, der später als Rektor in Köln-Mülheim umfangreiches Material zur Mülheimer Geschichte herausgab. *RF/HAH*

#### **Vor hundertfünfzig Jahren**

Am 6. Januar 1838 wurde der Komponist Max Bruch im ehemaligen Richmodis-Haus geboren, am 1. Juli 1838 gründeten die Vettern Joseph und (Nikolaus) Wilhelm Boisserée in der Minoritenstraße 11 ihre Buch- und Kunsthandlung. *Robert Frohn*

#### **Vor zweihundertfünfzig Jahren**

Am 8. Mai 1738 begann das Priesterseminar des Erzbistums Köln mit der Ausbildung von Theologen. Stiftungen, vor allem eines Laien, hatten seine Errichtung auf der Südseite des Domes ermöglicht. *Robert Frohn*

#### **Vor sechshundert Jahren**

Am 21. Mai 1388 wurde die Universität Köln gestiftet. Dafür gab es regionale und überregionale Gründe. Das deutet die Einführung in das »Jubiläumsprogramm der Universität Köln« an: »Den entscheidenden Anstoß zur Kölner Universitätsgründung gab das Große Abendländische Schisma von 1378. Seit diesem Jahr standen sich über vier Jahrzehnte hinweg konkurrierende

Päpste gegenüber. Da sich die Universität Paris für den von Frankreich anerkannten Papst in Avignon erklärte, die in der französischen Kapitale lehrenden deutschen Professoren aber für den Papst in Rom votierten, verließen die deutschen Gelehrten Paris und kehrten nach Deutschland zurück. Diese Freisetzung von Gelehrten samt ihren Schülern kam den Wünschen der Kölner Bürgerschaft und den politischen Zielen des römischen Papstes, Urbans VI., entgegen. Am 21. Mai 1388 stellte er in Perugia die Stiftungsurkunde aus.«

Die Kölner Universität ist die vierte in Mitteleuropa und die älteste unter dem Patronat einer Stadt gegründete Hochschule. In Köln gab es bereits vorher Generalstudien der Bettelorden, das heißt wissenschaftliche Einrichtungen mit Privilegien (z. B. Promotionsrecht, eigene Gerichtsbarkeit), die allen Nationen zugänglich waren. So waren die Voraussetzungen für die Entwicklung des von der Stadt getragenen »studium generale«, wie es in der Stiftungsurkunde des Papstes genannt wurde, sehr günstig.

Aus der weiteren Geschichte der Universität seien zwei Daten besonders erwähnt: Die Franzosen hoben durch Dekret vom 20. April 1798 die Universität auf, am 3. Oktober dazu die drei Gymnasien Laurentianum, Montanum und Tricoronatum. Statt dessen errichteten sie eine »Zentralschule« für das Roer-Department im Gebäude des ehemaligen Tricoronatum in der Marzellenstraße. Erst 1919 erreichte Oberbürgermeister Dr. Konrad Adenauer von der preußischen Staatsregierung die Genehmigung zur Wiederbegründung der Universität. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß am 20. März, die Kosten für sie zu übernehmen. 1953 wurde die Finanzierung teilweise, 1960 ganz vom Land Nordrhein-Westfalen übernommen. Aus der städtischen wurde damit eine Landesuniversität. An den früheren Status erinnert nur noch die Institution eines Kuratoriums, dessen Vorsitzender der Kölner Oberbürgermeister ist. Anfang 1988 waren an der Universität zu Köln, wie sie sich offiziell nennt, einschließlich der Zweithörer 53 330 Studierende eingeschrieben. Damit ist sie die größte in Nordrhein-Westfalen.

Höhepunkt der Veranstaltungen im Rahmen der 600-Jahr-Feier war die Festwoche vom 2. bis 9. November 1988, in ihr wieder der Festakt am 4. November in der Philharmonie. Die Ansprache von Bundespräsident Dr. Richard von Weizsäcker war mehr als ein Grußwort; der Bundespräsident scheute sich nicht, auch auf die Probleme der Universität in unserer Zeit, nicht zuletzt auf ihre durch steigende Studentenzahlen, Raum- und besonders Personalmangel bedingten Nöte einzugehen. Diesen Problemen konnte kein Redner ausweichen, zumal vor und in der Philharmonie vor allem Studierende unübersehbar und manchmal auch unüberhörbar auf Mißstände aufmerksam machten – in einer Form, die zwar vielleicht nicht immer »feierlich« war, aber sich

anders als 1968 – und auch anders als ein Jahr zuvor in Göttingen – im ganzen im Rahmen des gesetzlich Zulässigen hielt.

Am 6. Januar 1989, dem Dreikönigstag, an dem 600 Jahre zuvor das »studium generale« in Köln mit den Vorlesungen begonnen hatte, schloß das Festjahr mit einem Vortrag im Hörsaalgebäude der Universität. Hier fand der Rektor, Professor Dr. Peter Hannau, auch Gelegenheit zu einem kritischen Rück- und Ausblick und zu einem Dank an alle, die an der Gestaltung des außerordentlich umfangreichen Jubiläumsprogramms beteiligt waren.

*Robert Frohn*

*Die große Rektorkette der Kölner Universität*

#### **Vor siebenhundert Jahren**

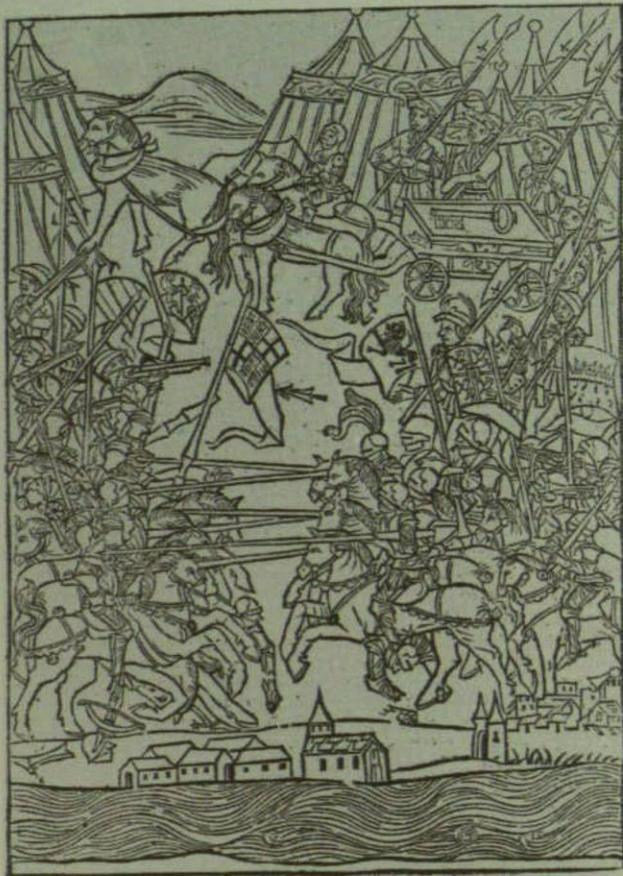
Am 5. Juni 1288 fand die Schlacht von Worringen statt.

Schlägt man in einem großen Lexikon oder in einem geschichtlichen Handbuch nach, so sucht man das Stichwort »Worringen« vergebens. War die Schlacht von Worringen im ganzen so bedeutungslos, daß sie inzwischen nur noch Köln und vielleicht einige Nachbargemeinden interessiert? Jedenfalls bleibt landes- und stadtgeschichtlich bedeutsam, daß die Kölner Bürger in ihrer schon ins 11. Jahrhundert zurückreichenden Auseinandersetzung mit ihrem Stadtherrn, dem Erzbischof, in Worringen über Siegfried von Westerburg, den damaligen Inhaber dieses Amtes,



siegten und ihn sogar gefangennahmen. Alle seine und seiner Nachfolger Versuche, die alten erzbischöflichen Rechte – nicht zuletzt das Recht auf Abgaben – wiederherzustellen, blieben erfolglos, auch wenn die juristische Anerkennung Kölns als freie Reichsstadt noch fast 200 Jahre auf sich warten ließ.

Doch in der Schlacht von Worringen ging es tatsächlich um mehr als nur um Köln, nämlich um die Entscheidung im Erbfolgestreit um das Herzogtum Limburg. In diesem Streit standen sich u. a. gegenüber der Erzbischof Siegfried von Westerburg, der Graf von Geldern und der von Limburg auf der einen, der Herzog von Brabant, der Graf von Berg und die Stadt Köln auf der anderen Seite. Limburg fiel an Brabant. Wie daraus hervorgeht,



Die Darstellung der Schlacht von Worringen in der Koelhoffschen Chronik von 1499

## Ich han dich jän

ICH...

ICH weiß, ich han et lang nit mih jesaat,  
ICH han et ävver nit verjesse.  
ICH jläuve, dat Do nit ens drop jewadt –  
ICH fingen et jetz anjemesse!

HAN...

HAN jo met Schwadronereere söns kei Jlöck,  
HAN dröm versook, jet jot ze maache:  
HAN he e Rümche, dat villeich mer dröck –  
HAN ävver och noch and're Saache.

DICH...

DICH mööch vör Freud ich luuter laache sinn,  
DICH för Ding Eijenaat beluhne,  
DICH nit mieh messe, bes zom Alder hin –  
DICH nit, kein Flämmcher un kein Krune!

JÄN...

JÄN han ich Dich als Köttel allt jehatt,  
JÄN dun zickdäm en kölsch ich schriev,  
JÄN nenn' ich, KÖLLE, Dich »ming Vatterstadt« –  
JÄN mööch ich iwich treu Deer blieve!

Herbert Knittler

war die Schlacht von Worringen von überregionaler Bedeutung, mit heutigen Begriffen ausgedrückt, für das westliche Deutschland, Holland, Belgien und Luxemburg.

Robert Frohn

### Vor siebenhundertfünfzig Jahren

Am 26. März 1238 starb der Kölner Erzbischof Heinrich I. aus dem Geschlecht derer von Molenark. Wenige Wochen später wählte das Domkapitel zu seinem Nachfolger einmütig Konrad von Hochstaden. Er stammte aus einer Seitenlinie der Grafen von Are (Ahr), die ihren Namen von der Burg Hochstaden in der Erftniederung oberhalb von Grevenbroich trug. Konrad ist seit 1226 als Domkanoniker in Köln bezeugt, nach 1231 wurde er Propst des Stifts Mariengraden, das in der Verlängerung des Domes rheinwärts lag, und 1235 trat er, nicht unumstritten, die Nachfolge des nach Auseinandersetzungen mit dem Domkapitel von dessen Mehrheit abgesetzten Dompropstes an. Die Priesterweihe hat er erst empfangen, nachdem er Erzbischof geworden war; erst damit war entschieden, daß er das Wohl und Wehe des Kölner Erzstifts dem seines Geschlechts vorziehen wollte, das denn auch, da sein älterer Bruder Lothar bis zu seinem frühen Tode 1241 kinderlos blieb, mit ihm ausstarb.



Konrad von Hochstaden an seinem Grabmal im Dom

Konrad von Hochstaden wurde auf dem erzbischöflichen Stuhl zu Köln einer der einflußreichsten »Politiker« seiner Zeit. Seine Eigenschaften waren eher die eines Herrschers als die eines Seelsorgers. Ein ihm im ganzen wohlwollender Biograph wie Erich Wisplinghoff kommt zu dem Ergebnis: »Die Art und Weise, wie er die Regierung führte, bot wirklich nichts, was fromme Gemüter hätte erbauen können.« Konrad griff selbst mit dem Schwert in der Hand in die Auseinandersetzungen, an denen er beteiligt war, ein und bezahlte diese persönliche Tapferkeit einmal mit einer Verwundung, einmal mit einer neunmonatigen Gefangenschaft. Während seines Episkopats wurde aber auch, wie jeder weiß, in Köln der Grundstein zum neuen, zum gotischen Dom gelegt, der den goldenen Schrein der Dreikönige als zweiter, äußerer, steinerner Schrein umgeben und bergen sollte. In dem langwierigen Streit, den die Kölner Erzbischöfe, im Grunde seit Anno, mit ihrer zur Selbständigkeit strebenden Stadt führten, konnte er sich noch einmal als Stadtherr durchsetzen. Die von ihm gewonnenen Vorteile wurden dann von seinen Nachfolgern verspielt und gingen 1288 in der Schlacht von Worringen endgültig verloren.

Konrad von Hochstaden starb am 28. September 1268. HAH

### Wann ich wöß

Wann ich wöß...

Der Herjott hätt et nit jewollt,  
Dat he un hück ich levve,  
Dann wöß ich nit, wat ich he sollt,  
Dann löch ich ech dernevve.

Wann ich wöß...

All he dat hädden keine Zweck,  
Wat mer su dun un maache,  
Dann wööd ich hückzedachs noch jeck,  
Un ich künnt nit mih laache.

Wann ich wöß...

Et jöv selvs noh dem jrößte Knall  
Kein Hoffnung mih op morje,  
Dann leet ich mer – un och üch all –  
En Dudelad besorje.

Wann ich wöß...

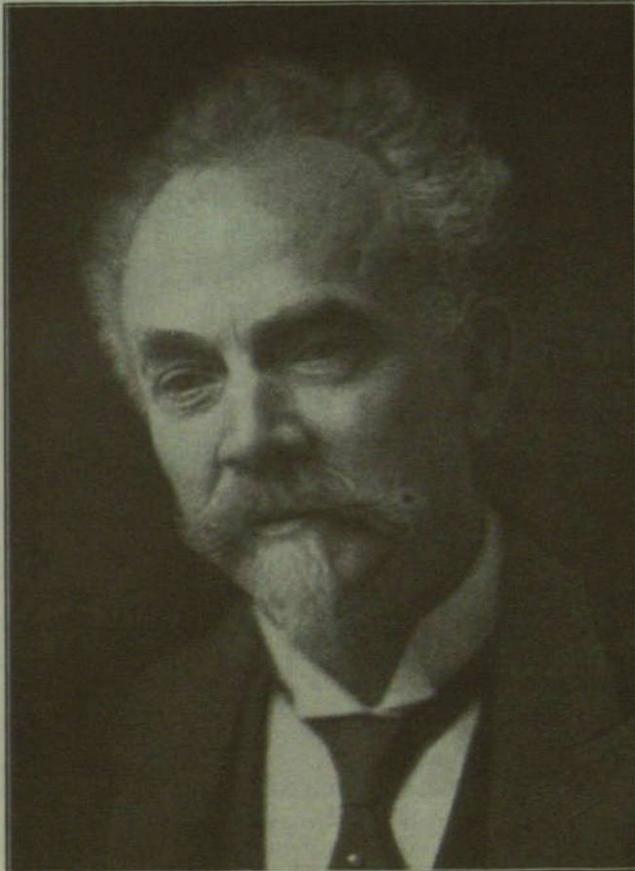
Dat all, wat he jeschrevven steit,  
Bröht kei Minsch zo bedenke,  
Dann dät ich mich vör luuter Freud  
Hück ovend noch verschenke.

Herbert Knittler

## Nun strahlt der »Ohm Will« in alter Frische

Der Heimatverein Alt-Köln macht die Gedichtsammlung Wilhelm Räderscheidts wieder zugänglich

Wilhelm Räderscheidt gehört zu den Klassikern der Kölner Mundartliteratur. Sein »Leed vun der Geiß« kennt jeder kölsche Kölner. Schon lange nicht jeder weiß allerdings, daß er es zum Fastelovend 1893/94 für die »Große Carnevals-Gesellschaft« auf die sogenannte Adelheidche-(Schnoor-)Melodie verfaßt hat, und zwar unter dem Namen Willy Köhne (»der kühne Willy«!), also unter einem Pseudonym, offensichtlich deswegen, weil er, als junger Volksschullehrer im preußischen Staatsdienst, nicht davon überzeugt war, daß die hohe Obrigkeit solche Aktivitäten mit seinen Dienstpflichten uneingeschränkt vereinbar finden



würde. Viele kennen auch Räderscheidts prächtiges Gedicht »Justizirrtum«. Aber nur wenige wissen, daß es bereits im zweiten Jahrgang von »Jung-Cöln« 1913/14 gedruckt wurde, danach dann im »Kölnischen Vortragsbuch« von Wilhelm Schneider-Clauß 1920 und in zweiter Auflage 1923, und daß die frühe Fassung sich von der späteren unterscheidet: Statt »Ich ben och nit geck« hieß es zunächst »Ich ben doch nit geck« (Vers 32) und statt »Un denk bei sich« hieß es »Un säht vör sich« (Vers 38).

Das Original des Buches »Der »Ohm Will«. Gedichte in kölnischer Mundart von Wilhelm Räderscheidt«, erschienen 1925 in der J. G. Schmitz'schen Buch- und Kunsthandlung (Ferdinand Sohn), Köln am Rhein, das auf dem Titelblatt in Bleistiftschrift den Namenszug des Verfassers trägt, gehört zu den besonders gehüteten Beständen unseres Vereinsarchivs. Seit dem Erscheinen dieses Buches, das ein Jahr vor Räderscheidts Tod erschien (er starb, erst sechzig Jahre alt, am 6. Juli 1926), ist der »Ohm Will« zwar keineswegs in Vergessenheit geraten, aber sein Gesamtwerk ist doch in diesen mehr als sechzig Jahren, je seltener die Buch-Exemplare wurden, allmählich aus dem Blickfeld geraten. Der Heimatverein Alt-Köln will nun, so wie er bisher schon das Werk von Peter Berchem und Hanns Georg Braun, Laurenz Kiesgen und Wilhelm Koch, Max Meurer und Wilhelm Schneider-Clauß, um nur diese zu nennen, über ihren Tod hinaus betreut hat, dazu beitragen, daß auch das Werk von Wilhelm Räderscheidt wiederentdeckt wird und lebendig bleiben kann. Dazu ist »Der Ohm Will«, die Sammlung der Gedichte, die Räderscheidt selbst in seinem letzten Lebensjahr zusammengestellt hat, ein erster Schritt. Ein zweiter könnte mit einer Sammlung seiner Prosatexte und seiner Hänneschen-Stücke folgen. Das Material dazu liegt schon bereit.

Was wir jetzt zu bieten haben, ist also die Neuausgabe des Buches von 1925 mit sorgfältig durchgesehenem Text, einem Vorwort, das die wichtigsten der bisher bekannten biographischen Daten nennt, und einem Anhang. In diesem Anhang findet man das Vorwort von 1925, zwei Register, die die Gedichte nach Überschrift und Textanfang alphabetisch ordnen (wie schon in unserem Buch »Levve, do Jeck, dat liht mer nit« von Hanns Georg Braun) und die in Zukunft das Suchen nach einem einzelnen Gedicht erleichtern werden, sowie kurze Anmerkungen zu den einzelnen Gedichten. Aus ihnen kann man zum Beispiel das erfahren, was oben zum »Leed vun der Geiß« (Räderscheidts eigene Überschrift: »De Geiß wollt 'ne lange Stätz han«) und zu »Justizirrtum« erzählt wurde. Verzeichnet sind also, soweit bis-

her bekannt, frühere Veröffentlichungen der Gedichte in Zeitschriften oder Büchern und die Änderungen, die Räderscheidt dann bis 1925 am Text vorgenommen hat. So zeigt sich, für jeden, den es interessiert, wie intensiv dieser Autor auch noch nach der Veröffentlichung eines Gedichts an dessen sprachlicher Form weitergearbeitet hat.

Diese Angaben sind noch lückenhaft, weil Veröffentlichungen der Gedichte in Zeitungen (Räderscheidt sagt selbst, daß ein Teil seiner Gedichte zuerst »im Stadt-Anzeiger und anderen Tagesblättern« erschienen ist) noch nicht berücksichtigt werden konnten; schon die bisher geleistete Arbeit war einigermaßen zeitraubend. In seiner Dissertation »Die Geschichte der Kölner Mundartdichtung«, die 1981 in Buchform erschienen ist und die ich (trotz des um Sympathie bittenden Vorworts »Ehr leeve Kölsche«) nur als im wesentlichen mißlungen bezeichnen kann, stellt Markus May fest: »Die Mehrzahl aller Texte läßt sich nicht datieren, oder aber die Datierung bleibt zweifelhaft« (S. 39). Abgesehen davon, daß das für die meisten hochdeutschen Texte, wenn es sich nicht um so glänzend erforschte Autoren wie Goethe oder Thomas Mann handelt, auch gilt: Ehe man so weitreichende (und, soweit sie überprüfbar sind, oft in die Irre gehende) Folgerungen aus dieser Tatsache zieht, wie Markus May das tut, müßte man zunächst alle Möglichkeiten nutzen, um das zu ermitteln, was die Historiker den »terminus ante quem« nennen, also den Zeitpunkt, vor den jedenfalls das Entstehen eines Textes datiert werden muß. Diesem Zeitpunkt bleibt man dann einigermaßen fern, wenn man sich, wie Markus May, hauptsächlich an Buchveröffentlichungen hält. Wer sich für das Entstehungsdatum eines Textes interessiert, muß die Periodika, also Zeitungen und Zeitschriften, heranziehen. Für Wilhelm Räderscheidt sind nun erste Annäherungen möglich. Sie sind, meine ich, keineswegs nur für die wenigen interessant, die sich mit der Kölner Mundartliteratur wissenschaftlich befassen wollen. Jeder Leser, der sich seine Neugier bewahrt hat, muß bei der Lektüre eines gut gelungenen Gedichts über Liebe oder Tod eigentlich wissen wollen, ob der Verfasser (oder die Verfasserin) bei der Abfassung jünger oder älter war. Daß Texte, die auf Ereignisse der Zeitgeschichte Bezug nehmen, besser verstanden und bewertet werden können, wenn man weiß, ob sie in der unmittelbaren Reaktion auf das Geschehen oder erst im Rückblick geschrieben worden sind, leuchtet ein. Räderscheidt beispielsweise stand zu Anfang des Ersten Weltkriegs durchaus unter dem Eindruck eines auch in Köln weit verbreiteten deutschen Patriotismus, der sich dann bald fast ganz in ein von starkem sozialen Impetus genährtes Bemühen um die Kriegsoffer im »Feld« und in der Heimat wandelte. Beide Haltungen werden in seinen mundartlichen Texten aus dieser Zeit sehr direkt widerspiegelt.

Die Herausgabe solcher Bücher ist dem Heimatverein Alt-Köln, der ja im Grunde nichts als eine Art großer kölscher Bürgerinitiative ist, nur möglich (abgesehen davon, daß einer die Arbeit tun muß) aus den Beiträgen seiner Mitglieder. Darum werden sie als Jahrgaben bezeichnet. »Der Ohm Will« gilt als Jahrgabe für 1987. Damit aber auch diejenigen, die dem Verein erst zum 1. Januar 1988 oder später beigetreten sind, eine günstige Möglichkeit haben, dieses Buch zu erwerben, bieten wir jeweils bei unseren Vereinsveranstaltungen eine begrenzte Anzahl von Exemplaren an; es empfiehlt sich, bei dieser Gelegenheit die Mitgliedskarte mitzubringen. Im übrigen ist das Buch im Buchhandel zum Preis von 23,80 DM erhältlich; die Auslieferung besorgt die Marzellus-Buchhandlung J. P. Bachem Köln, Marzellenstraße 41; es kann in jeder Buchhandlung bestellt werden (wichtig für den Buchhändler: ISBN 3-7743-0246-4). Das Buch ist, schon wegen seiner Ausstattung (Ganzleinen mit Schutzumschlag), auch als Geschenk sicher eine gute Sache.

Aber nach diesen mancherlei Gedanken, die für mich eine Art Abschied von einem Opus bedeuten, das mich an Feierabenden und Feiertagen manche Stunde beschäftigt hat, soll nun Wilhelm Räderscheidt selbst zu Wort kommen. Die Wahl allerdings unter den vielen Gedichten fällt mir schwer. HAH

*Heimatverein Alt-Köln  
Jahrgabe  
Der Ohm Will.*

#### De richtige Zigg

De Ohr om Platz<sup>1)</sup> weß fünf nõh Aach;

Ming zeigte fünf dervör.

Wat eß dat widder för en Saach?

Nä, su 'ne Törelör!

›Wie kummen ich zor Zigg nõh'm Amb?‹

Daach ich en minger Nud.

Un ha' mich vör meer selvß geschambb,

Grad wie 'ne kleine Puut.

Un jeder, dä dõ schrõmb elans,

Trick flöck sing Ohr eruus.

Der Nõhberschmann wehd angeranz:

Saht, wähd Ehr klog dõruus?

Der Schaffner op der Stroßenbahn  
Kick och un schödd sing Plät;  
Hâ rōf dām Fahrer: »Jupp, treck aan!  
Ich gläuv, mer sin zo späd!«

Beamte, Tippmamsell, Kommiss,  
Der Schulljung un Student,  
Die jöcken et, Godd weiß nit wie,  
Als wann et irgends brēnt.  
Un keiner denk bei dār Affär:  
Ming Ohr geiht god! Die bove lüg! –  
'ner großen Ohr, 'nem huhen Här  
Gläuv mer et dōllste Züg!

Wilhelm Rāderscheidt

<sup>1)</sup> »Platz« hat hier die spezifische Bedeutung »Rathausplatz«, die »Ohr om Platz« ist also die Rathausuhr oder, etwas modern verallgemeinert, die offizielle Zeitansage. Der glaubt man, wie etwa einem Fernsehkommentator, zunächst einmal alles. Das meinte jedenfalls der »Ohm Will«!  
HAH

#### Kuletschwasser<sup>1)</sup>

Der Summer wōr heiß, un der Doosch, dā wōr groß;  
Mer hatte zosammegeleht.  
Jēt Gēld fōr Kuletsch un en Fläsch broch mer bloß;  
Kuletschwasser woht sich gemaht.

Ich beß vun der Stang meer ming Stöckelcher av  
Un spaut se der Fläsch durch der Hals.  
Dann fingk ich an schödd'len us all minger Kraff;  
Qch schmōlz et su flöck dōch wie Salz!

Ganz lantsam nōhm Färv dat Kuletschwasser an,  
Eesch Hēllgäh!, dann Oker, dann Brung,  
Un hūter un hūter satz Schuum sich dōran.  
Zom Drinke kräg ich Amelung.

Ich lo'te nōh'm Pitter. Dā schodd nōch sing Fläsch,  
Als gölt et met meer öm de Wett.  
Jitz stōqch hā genōglich sing Pull en de Täsch  
Un säht: »Ich rāste mich jēt!«

Dōch ich nōhm 'ne Schlupp ald. Dann widder ge-  
schwēnk –  
Wat god wāhde soll, wehd och langk.  
Jitz wōr et bal schwatz. Ming Gedold wōr zo Engk.  
Wie löschten der Doosch meer dā Drank! –

De Fläsch wōr no leddig, kein Drōppche mih dren;  
Dōch rundseröm hing nōch Kuletsch.  
Nōch eimōl, nōch zweimōl kōm Wasser erenn,  
Geschodd woht un widder gepetsch.

Ich lēkten der lētzen Droppe vum Glas.  
Dō laachten der Pitter esu gatz  
Un grinsden un heelt meer sing Fläsch vōr de Nas,  
Nōch vōll un wie Tinten esu schwatz.

Un hāt met 'nem luse Geseech meer gesaht:  
»No kanns do meer zosinn, do Gēck!«  
Un hāt sich bequām en der Schatte gelaht  
Un Drōppche vōr Drōppche geschlēck. –

Wann hück mer als Al sich dat Drieven betraach,  
Fingk Senn mer em kindliche Spill:  
Kuletschwasser bruch, wie mānch andere Saach,  
Dār Zigg un Gedold ald jēt vill.

Nit mallich kann wahden un bruch dröm zo frōh  
Em Levven der Saff un de Kraff,  
Bis hā us dā Rāßger zolētz nor met Mōh  
'ne wäss'rigen Opgōß sich schaff.

Bruch jedes zor Zigg dröm, un eh et zom Troor,  
Vōrsichtig gespaht un gelängk!  
Bedenk, et eß schleëblich e Wässerche nor,  
Un dat – dat geiht och ens zo Engk.

Dōch hāb en der Jugend do wahde geleht,  
Gespaht deer de Kraff un der Mod  
Un deer och fōr späder opsigg jet zotteet:  
Em Alder – dann küdd et deer god!

Wilhelm Rāderscheidt

<sup>1)</sup> Für unsere jüngeren Leser und sonstige »Kölsch-Anfänger«: »Kuletschwasser« war früher eine Art selbstgemachter Limonade der Kinder aus Familien, die finanziell nicht aus dem vollen schöpfen konnten (»die nix aan de Föß hatte«), hergestellt, vor allem an heißen Tagen, durch Auflösen von Lakritze in Wasser.  
HAH

#### Drei Priamele<sup>1)</sup>

Wēr de Junge wellt<sup>2)</sup> stell un verdrāglich maache  
Un de Mädcher wellt avgewennen et Laache  
Un de Männer ganz vum Drinke well brānge  
Un de Gēckheit<sup>3)</sup> us Wiewermode verdrānge,  
Alle Mößiggānger am Dag well strofe  
Un de Schwiemeler halden des Naaks zom Schlofe;  
Wer Pumpen un Borge wōllt gānzlich verbeede  
Un zwingen, an Lück met Kind zo vermeede,<sup>4)</sup>  
Em heiße Summer ungersagen et Beer  
Un qvends em Düst'ren der Karēsseer,  
Us Kōlle wōllt iwig der Klüngel verjage:  
DÄ BRUCH ÜVVER MANGEL AN MOD NIT ZO  
KLAGE!

Wer grad well lige bei kohter Dëck,  
 Vernünftg sin, wenn alles eß geck,  
 Baron well spille met schmalem Salär,  
 Zo Hus der Frau gägenüvver der Här;  
 Wër Rëde well halde un kann nit sprëche  
 Un sie' Protokoll<sup>1)</sup> nit ahdig well blëche,  
 Radaubröder gödlich zor Rauh well bränge  
 Un Mahtwiever, wenn se sich öhntlich dunn schänge,  
 De Katzen et Stelle welt avgewenne,  
 Jung Völkcher halden des Sonndags dõbenne,  
 Vermedd'len em Strigg zwesche Frau un Mann:  
 DÄ WELLT JET, WAT HÄ NIT USFÖHRE KANN.

Wer alle Reimer hält för Deechter,  
 För Rëchsgelehrte alle Reechter,  
 För Tugendmuster de Moraliste  
 Un alle Frömmeler för gode Christe;  
 För musikalisch, wër evvens kann Note,  
 För de beste Bürger Hurrapatriote,  
 För echte Münz, wat klingk wie Geld,  
 En Bätmöhn hält frei vun der Loß der Wëlt;  
 Wër jedes Lächeln betraach als Gunß,  
 Modërn Mölerei noch hält för Kunß,  
 För 'ne kloge Mann, wër sing Stehn trick en Falde:  
 DÄ KANN OCH EN MÖSCH FÖR EN NACHTIGALL  
 HALDE!

<sup>1)</sup> Unter Priämel (weibl., Mehrzahl hochdeutsch Priämeln, kölsch Priämele) versteht man ein Spruchgedicht, das eine Aufzählung von Begriffen oder Sachverhalten bietet, deren überraschende Gemeinsamkeit in der Schlußzeile (oder den beiden Schlußzeilen) genannt wird. Das Wort kommt vom lateinischen *praeambulum*, »Vorbeispazieren«: Der Autor läßt den Leser an einer Reihe vorbeispazieren und überlegen, was deren Glieder gemeinsam haben. Hier in der ersten Strophe: ein tollkühnes Unterfangen, in der zweiten: ein unmögliches Vorhaben (ein »Adynaton«), in der dritten: eine absurde Meinung.

<sup>2)</sup> »welt« ist eine altertümliche Form, die aber auch Räderscheidt schon nicht mehr ausnahmslos benutzt.

<sup>3)</sup> Das ist der erste Druckfehler, den ich im Buch entdeckt habe: Räderscheidt schreibt »Geckheit«, nicht »Jeckheit«.

<sup>4)</sup> Die Zeiten ändern sich, aber in manchem bleiben sie erstaunlich gleich; das gilt, wenn man Räderscheidt glauben kann, zum Beispiel für die Kinderfeindlichkeit von Vermietern.

<sup>5)</sup> Räderscheidt hätte hier »Knöllche« sagen können. Das Wort fehlt auch bei Hönig 1877 und 1905. Es muß also wohl erst nach 1925 aufgekommen sein. Es steht dann bei Wrede 1958 und bei Goswin P. Gath 1959.

## Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

### Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,  
 daß Ihre Freizeit zum  
 Erlebnis wird.  
 Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen  
 Sie sicher und schnell  
 Ihr Ausflugsziel:  
 Mit Bahnen und Bussen der KVB.



Gas-, Elektrizitäts-  
 und Wasserwerke Köln  
 Aktiengesellschaft



Kölner  
 Verkehrs-Betriebe  
 Aktiengesellschaft

Unsere Leistung läßt Köln leben.

## Ausgezeichnete »Alt-Kölner« im Jahr 1987/88

Ann Richarz, Reinold Louis, Werner Goecke, Norbert Burger, Hans Rieschick und Walter Winkler

*Den letzten Beitrag dieser Art habe ich für Heft 64 von »Alt-Köln« geschrieben. Aber inzwischen – wir werden wahrscheinlich immer besser! – hat sich wieder so viel Material angesammelt, daß es höchste Zeit wird, wenigstens den größeren Teil davon zu einem neuen zusammenzustellen.*

### Ann Richarz

Die Interessengemeinschaft Severinsviertel hat unserem Mitglied Ann Richarz den Severins-Bürger-Preis 1987 verliehen. Am



19. September 1987 wurde er ihr im Beisein von Oberbürgermeister Norbert Burger im Rahmen der Veranstaltungen zum »Längste Desch vun Kölle« auf einem Podium am Severinstor überreicht.

Ann Richarz ist im Severinsviertel geboren und in der Merowingerstraße in einer kinderreichen Familie aufgewachsen. Nach dem Tode ihres ersten Mannes war sie couragiert genug, in der Annostraße eine Gastwirtschaft zu übernehmen. Heute, nach einem »Zwischenaufenthalt« in Bonn, lebt sie im Schatten von St. Georg am Waidmarkt, also immer noch durch die lange Leine der Severinstraße mit dem »Veedel« verbunden. Und eigentlich wirken alle Geschichten, die sie erzählt, als seien sie »zwesche Vringspooz un Kathringegrave« irgendwo »em Hingerhuus« passiert. Und auch in ihren »Rümcher« erkennt man die »klein Lück us dem Veedel« mit ihren großen Sorgen und ihren kleinen Freuden wieder. Diese Auszeichnung hat also ins Schwarze getroffen.

Ann Richarz steht unter den aktiven Kölner Mundartautoren dem Alter nach an der Spitze. Sie bewahrt sich, auch wenn das Alter sie manchmal zupft und wenn sie nicht mit Reichtümern gesegnet ist, ihre Heiterkeit. Sie gehört zu denen, die »jünne künne«; ich kenne keinen, mit dem sie »Knies« hat. Sie kann von einer herrlichen Unkompliziertheit sein, wenn sie ganz ernsthaft erklärt, wie wichtig es sei, auch im Alter einen klaren Kopf zu bewahren. Der Kreis der Mundartautoren, mit denen sie sich einmal im Monat trifft, wartet immer noch darauf, daß sie einmal ihr Versprechen wahr macht und nach dem vierten Kölsch zu singen anfängt. Mit einem Wort (bei dem Altersunterschied kann ich mir das ja leisten): Sie ist ein Schatz. Und noch etwas: Sie macht (»erzähltechnisch«) manches instinktiv richtig, was andere mit aller Mühe vielleicht nie lernen.

Ann Richarz, am 9. Februar 1900 geboren, ist seit dem 1. April 1969 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln.

Ihr Verzällchen über die ihr zuteil gewordene Ehrung sollte zunächst schlicht »Ne schöne Dag« heißen. Aber diesen Titel hatte sie (siehe Heft 60 von »Alt-Köln«, Seite 22) leider schon vergeben. Deswegen habe ich die Überschrift »Dat wor der jet« vorgeschlagen. Die war ihr eigentlich etwas zu spektakulär. Nun muß es dabei bleiben. Aber ich will doch sicherheitshalber darauf aufmerksam machen, wie sie auch in dieser Geschichte, in der sie ja von Rechts wegen im Mittelpunkt stehen sollte, sehr bald von sich ablenkt auf »de Küppers«, aber wie sie gerade mit

der Schilderung dieser Frau aus dem »Veedel«, »die ald fuffzig Jahr do wonne deit«, beweist, warum sie verdient hat, daß ihr Name nun auf dem Severins-Bürger-Preis ein für allemal eingraviert ist. (»Dat wor der jet« steht hier auf Seite 25.)

#### Reinold Louis

Der Landschaftsverband Rheinland hat unserem Mitglied Reinold Louis den »Rheinlandtaler« verliehen. Am 7. Dezember 1987 wurde er ihm vom Vorsitzenden des Landschaftsverbandes, Dr. Jürgen Wilhelm, in einer Feierstunde in den Räumen der Kreissparkasse Köln überreicht.

In der Begründung für diese Auszeichnung führte Dr. Wilhelm aus, daß eine Gesellschaft ohne die Orientierung, die Selbsterkenntnis und das Selbstbewußtsein, die aus der Geschichte zu gewinnen sind, nicht lebensfähig sei, daß diese Geschichte in der unmittelbaren historischen und kulturellen Umwelt am besten und einleuchtendsten erfahren werden könne und daß Reinold Louis dazu beigetragen habe, interessante Aspekte der kölnischen Geschichte wiederzuentdecken und wiederzubeleben. So werde ihm mit Recht eine Auszeichnung zuteil, die für Verdienste um die landschaftliche Kulturpflege im Rheinland verliehen wird.

Es begann mit ein paar Schellack-Platten aus der Vergangenheit des Kölner Karnevals. Aber was zunächst ein gewöhnliches Sammler-Hobby gewesen war, gewann immer stärker an Faszination, weil, je größer und systematischer die Sammlung wurde, um so größere Zusammenhänge sichtbar wurden. Bei der Kompletierung seiner Bestände kam dem Sammler Reinold Louis das Organisationstalent zugute, das der Sparkassen-Betriebswirt Reinold Louis sich bei seiner beruflichen Ausbildung und Praxis angeeignet hatte. Dann spielten plötzlich viele Dinge zusammen: Sein Arbeitgeber, die Kreissparkasse Köln, plante etwas Besonderes, Öffentlichkeitswirksames für das Jahr 1973, in dem der Zweckverband der Kreissparkasse Köln sein fünfzigjähriges und das Festkomitee Kölner Karneval sein hundertfünfzigjähriges das Bestehen feierten; Reinold Louis machte den Vorschlag – es war zunächst sicher nur einer unter mehreren –, zu diesem Anlaß aus seinen Beständen eine Schallplatte mit alten Aufnahmen unter dem Titel »Kölsche Evergreens« zu produzieren, und der Vorstand der Kreissparkasse war mutig und »kölsch« genug, diesen Vorschlag aufzugreifen und zu verwirklichen. Das Weitere verlief fast zwangsläufig: Das Echo war so groß und so einhellig positiv, daß diese erste Platte seither jährlich eine Nachfolgerin erhält, daß die kölschen Interpreten sich drängen, um bei der Produktion dabei sein zu dürfen, und daß die Vorstellung der jeweils neuen Platte um den Elften im Elften ein gesellschaftliches Ereignis geworden ist, das »man« sich nicht entgehen läßt. Die



Sammlung von Reinold Louis, die sich über Schallplatten hinaus längst auf alles erstreckte, was mit Kölner Liedern zu tun hat, ist inzwischen von der Kreissparkasse Köln aufgekauft worden, damit sie mit hinlänglichen finanziellen Mitteln erweitert und professionell betreut werden kann, und Reinold Louis selbst ist zu einer Kapazität auf dem Gebiet des Kölner Karnevalsliedes und darüber hinaus geworden. Er sagt – und hat das auch bei der Veranstaltung am 7. Dezember 1987 geäußert –, daß nicht zuletzt der Heimatverein Alt-Köln ihm die Wege dazu geebnet habe, da wir ihn mehrfach zu Vorträgen über die Themen »Die Welt der Kölner Originale« und »Wat kölsche Leedcher vun Kölle verzälle« eingeladen haben. Wenn daran etwas Wahres ist, dann dieses: daß auch in diesem Fall sich gleich und gleich gern gesellte, da ein begeisterungsfähiger Referent mit reichem Wissen und ein begeisterungsfähiges Publikum mit lebhaften Interessen zusammentrafen: »Da gab es einen guten Klang!«

Längst lassen sich bei Reinold Louis Hobby und Beruf kaum noch trennen: Er arbeitet in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und ist Geschäftsführer der drei großen Kulturstiftungen seines Hauses, auch Schatzmeister des Fördervereins der Freunde des

Kölner Händchen-Theaters, erfolgreicher Autor der Bücher »Kölner Originale« und »Kölnischer Liederschatz«, im Rundfunk zu hören und im Karneval zu sehen, und manchmal möchte man ihm, bei aller Mitfreude über seine Erfolge, wünschen, daß er sich nicht übernimmt.

Reinold Louis, am 6. Mai 1940 geboren, ist seit dem 1. Januar 1974 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln.

#### Stadtverordneter Werner Goecke

Der Bundespräsident hat unserem Mitglied Werner Goecke, Mitglied des Rates der Stadt Köln, das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, kurz das Bundesverdienstkreuz, verliehen. Am 14. Dezember 1987 wurde es ihm von Oberbürgermeister Norbert Burger in einer Feierstunde im historischen Rathaus überreicht.

In der Begründung für diese Auszeichnung wird vor allem Werner Goeckes Arbeit im Rat der Stadt Köln genannt, dem er seit



1975 angehört. Dort ist er insbesondere in den Ausschüssen für Landschaftspflege und Grünflächen, Tiefbau und Verkehr sowie im Sozialausschuß tätig. Darüber hinaus gehörte Werner Goecke von 1979 bis 1984 der Bezirksvertretung Mülheim an und setzte in dieser Zeit als stellvertretender Bezirksvorsitzender seine Schwerpunkte im sozialen und kulturellen Bereich sowie in der Sanierung der industriell geprägten Gebiete dieses Stadtbezirks. In seiner Partei, der CDU, hat Werner Goecke seit 1956 viele Aufgaben übernommen, erst kürzlich auch die eines Seniorenbeauftragten. Schließlich ist er in mehreren sozialen und karitativen Organisationen, zum Beispiel für Gehörlose und andere Behinderte, sowie im Verbraucherschutz tätig.

Werner Goecke, geboren am 20. März 1929, ist seit dem 1. März 1981 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln und nimmt auch immer wieder einmal an einer unserer Veranstaltungen teil.

#### Oberbürgermeister Norbert Burger

Der Bundespräsident hat unserem Mitglied Norbert Burger, Oberbürgermeister der Stadt Köln und Abgeordneter des nordrhein-westfälischen Landtags, das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, kurz das Große Bundesverdienstkreuz, verliehen. Am 26. Februar 1988 wurde es ihm vom Innenminister Nordrhein-Westfalens, Herbert Schnoor, feierlich überreicht.

In der Begründung für diese Auszeichnung wird Norbert Burgers herausragendes Engagement in der Kommunal- und Landespolitik genannt, die über das Maß des Selbstverständlichen weit hinausgehe. Dabei gelte seine Aufmerksamkeit vor allem der Wirtschafts-, Sozial- und Kulturpolitik. Mit dem Ziel, Arbeitsplätze zu sichern, hat er eine ständige Technologie- und Medienrunde sowie eine Arbeitsmarktkonferenz initiiert. Ebenso hat er wiederholt zu Stadt-Umland-Konferenzen eingeladen, um gemeinsame Probleme Kölns und der Nachbarkommunen zu erörtern. Als Vorsitzender des Kuratoriums der Universität Köln bemüht er sich, die Zuwendungsintensität der Ministerin für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen der Größe und Bedeutung der Kölner Alma Mater anzupassen. Intensiv ist Norbert Burger auch in der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit engagiert. Im Landtag von Nordrhein-Westfalen, dem er seit 1985 angehört, ist er Mitglied des Hauptausschusses und des Rechtsausschusses und Vorsitzender einer interfraktionellen Arbeitsgruppe zur Effizienzsteigerung der Landesverwaltung. Ebenfalls seit 1985 ist er auch Mitglied des Präsidiums des Deutschen Städtetages.

Bei der Überreichung des Großen Bundesverdienstkreuzes zitierte Innenminister Schnoor Ratschläge eines Stadtschreibers aus dem fünfzehnten Jahrhundert: Der Bürgermeister müsse die



Armen vor den Reichen und die Reichen vor den Armen schützen; dann könne es ihm gelingen, mehr geliebt als gefürchtet zu werden.

Oberbürgermeister Norbert Burger, geboren am 24. November 1932, ist seit dem 1. Juni 1981 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln. In meinem Gratulationsschreiben stehen die Sätze: »Diese Stadt hat die Eigenart, diejenigen, die sich ihr widmen, nicht nur zu beanspruchen, sondern geradezu zu vereinnahmen, manchmal bis zur Erschöpfung. Der Lohn dafür ist das Bewußtsein, zu ihrem Leben und ihrer Lebenskraft beigetragen zu haben und damit an einem Stück ihrer Geschichte beteiligt gewesen zu sein. Wenn der Dank für diese Hingabe an Köln in einer hohen Auszeichnung wie dieser sein äußeres Zeichen findet, dürfen sich alle Mitbürger mitfreuen.«

#### Hans Rieschick

Der Bundespräsident hat unserem Mitglied Hans Rieschick das Bundesverdienstkreuz verliehen. Am 22. Juni 1988 wurde es ihm von Oberbürgermeister Norbert Burger in einer Feierstunde im historischen Rathaus überreicht.

In der Begründung für diese Auszeichnung wird vor allem das langjährige soziale Engagement von Hans Rieschick genannt. Seit 1957 gehörte er, tätig beim »Kölner Stadt-Anzeiger«, dem Betriebsrat seiner Firma an und war in dieser Zeit über zwanzig Jahre lang Betriebsratsvorsitzender. Länger als zwei Jahrzehnte arbeitete er auch in der Betriebskrankenkasse und im Vorstand der Versorgungskasse mit. Ebenso lange nahm er gewerkschaftliche Funktionen wahr: fünf Jahre war er sogar Mitglied der Großen Tarifkommission der IG Druck und Papier auf Bundesebene. Schließlich ist Hans Rieschick als ehrenamtlicher Richter



DAS KÖLNER BUCHHAUS  
**GONSKI**

DIE GANZE WELT DER BÜCHER  
5000 KÖLN · NEUMARKT 18a · ☎ 20 90 9-0



beim Arbeitsgericht in Köln sowie im Orts- und Kreisverband des VdK, des Verbands der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten und Sozialrentner Deutschlands, tätig.

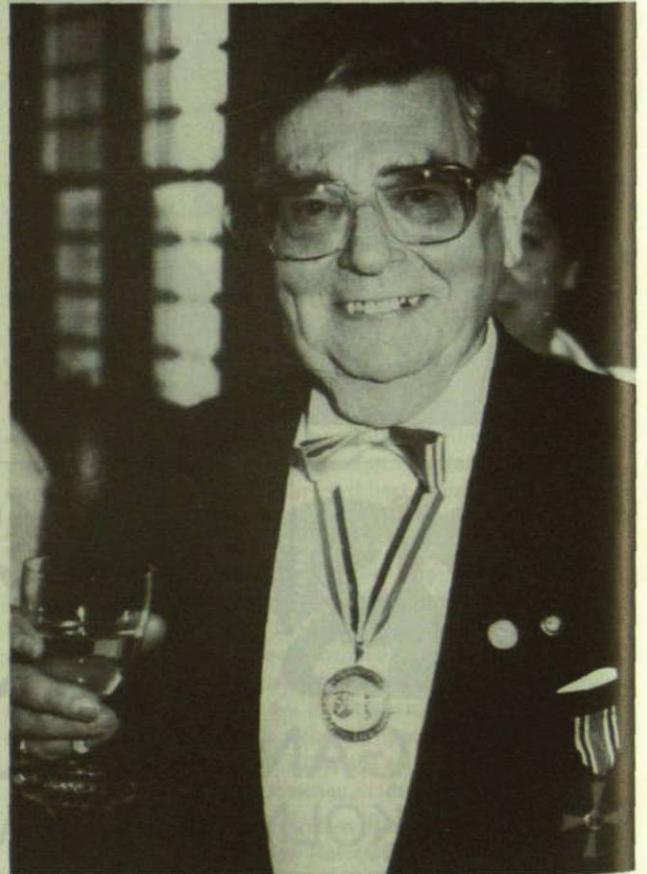
Hans Rieschick, geboren am 16. Dezember 1925, ist seit dem 1. Januar 1978 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln.

#### Walter Winkler

Der Bundespräsident hat unserem Mitglied Walter Winkler das Bundesverdienstkreuz verliehen. Am 28. Juni 1988 wurde es ihm von Oberbürgermeister Norbert Burger in einer Feierstunde im historischen Rathaus überreicht.

In der Begründung für diese Auszeichnung wird das vielfältige ehrenamtliche Engagement von Walter Winkler, der von Beruf Zahnarzt ist und den seine Freunde gerne WaWi nennen, erwähnt. In den sechziger Jahren gründete er die »Fröhliche Altenhilfe«, eine Initiative, die es sich zur Aufgabe machte, eigene Unterhaltungsprogramme für ältere und behinderte Mitbürger zusammenzustellen und anzubieten. Ein Team unter seiner Lei-

tung tritt kostenlos in Altenclubs, Tagesstätten und Heimen auf. Dabei kommt es ihm darauf an, auch zu eigenen Aktivitäten anzuregen. Das hat seit 1980 besonders in den Veranstaltungen unter dem Motto »Senioren erfreuen Senioren« seinen Ausdruck gefunden. Seit 1972 ist Walter Winkler Mitglied der Kreisgruppe Köln des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, war dort von 1980 bis 1986 im Vorstand tätig und ist noch jetzt Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft »Altenhilfe«; als solcher ist er auch »verantwortlicher Redakteur« der »Kölner Senioren-Umschau«, in der er gelegentlich auch kleine kölsche Texte abdruckt. Auch in berufsständischen Organisationen, im Freien Verband Deutscher Zahnärzte und in der Kassenzahnärztlichen Vereinigung Nordrhein, hat er mitgearbeitet. Vier Jahre nahm er das Ehrenamt eines Sozialrichters am Sozialgericht Köln wahr.



Seinem Dankbrief an die Gratulanten, die ihn zu seiner Auszeichnung beglückwünscht hatten, hat er folgende Verse vorangestellt:

So lange ein Kind die Hand mir gibt,  
So lang' ins Leben ich verliebt,  
Lohnt sich das Leben.

So lange noch ein Vogel schlägt  
Und einer Lasten mit mir trägt,  
Lohnt sich das Leben.

So lange eine Blume blüht,  
So lang' ein einz'ger Stern noch glüht,  
Lohnt sich das Leben.

So lang' noch Einer klopft ans Haus  
Und Einer schaut noch nach mir aus,  
Lohnt sich das Leben.

Walter Winkler, geboren am 8. Februar 1918, ist seit dem 1. März 1974 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln.

Heribert A. Hilgers

## Dat wor der jet!

Wie d'r Här vum Vringstroße-Bürgerverein – hä weed wal Schmitz geheiße han – bei mich kom un saht, wat hä woll, han ich mich ärg verschreck. Em Kumitee wören se sich einig, dat ich dismol d'r Pukal krige sollt. Wā ald su vill Johre Rümcher un Verzällcher op kölsch schrevv, dozo och us d'm Veedel köm, hätt in verdeent. Koozöm, dis Jahr hätt ich de Ihr.

Ich hatt Bedenke, et wor mer nit noh d'r Mötz, wie sollt dat gon? Bovve huh ston, vör all dä Lück? Jungk wor ich ald lang nit mih, un och me'm Schönsin hatt ich nie Moleste gehatt. Wie ich dat saht, soch d'r Här Schmitz mich ens vun d'r Sick an un meinten dann, et ging noch esu grad un ich sollt rauhig kumme.

De Küppers, die ich op d'r Vringstroß trof un die ald fuffzig Jahr do wonne deit, reß Muul un Nas op, wie ich ehr dat su nevvende verzallt. »Wat saht Ehr do?« schreiten se, un ich trook se jet an de Sick, weil de Lück ald stonblevve, »d'r Pukal sollt Ehr krige? Wie schön! Dat eß rääch! Jo, de Vringstroß he eß jo och jet... jet... jet...« Se fung üvverhaup kein Wööt, öm et richtig ze sage, un wor rein us d'm Hüße. »De Vringstroß hät Tradition!« holf ich ehr. »Dat eß et«, schreiten se noch jet lauter un stippten d'r Finger en minge Buch. Un esu flöck leet de Küppers mich och nit loss, dat Kreppche me'm Andrees kräg ich noch verzallt. Die Suffül, widders ens op Rett, wor stänevoll us d'r Weetschaff geschöckelt un leef, d'r Schlüssel huh en d'r Hand, de

Vringstroß erop un erav, weil hä et Huus nit mih fung, un all de Puute leefen hinger im dren. Hä schannt an einem Stöck, un die Öoster däten in och noch welder maache, weil se im immer wider et verkehte Huus zeige däte. Un eimol hatt de Küppers ehre Andrees selver durch de Vringstroß gejag. Widders wor'e tirre gange, all de Weetshüser hatt se avklabastert, bes se in beim Balchem fung. Gelestig wollt'e sich hinger nem Kleiderständer versteche, et wor im nit geflupp, se hatt in gespetz. Se hatt in am Krage gegreffe un üvver de Vringstroß heimgeschleif. Och do gov et ne Oplauf.

Dat wor no d'r Verzäll vum Andrees, un bevör ich mich lossrieße kunnt, saht se mer noch flöck en et Ohr: »Wann Ehr Üch dann d'r Pukal hollt, mööt Ehr Üch vöreesch jet krenzele.«

An däm Dag kom d'r Här Schmitz fröh genug mich avholle. An d'r Vringspooz hatten se ne Opbau gemaht, un ene Knubbel Minsche wor ald do. Mer sin dann en de Pooz erop en d'r Saal gegange un han e Glas Beer gedrunke. Noh un noh komen vill Lück dozo, d'r Saal wood peckevoll. Öm zwölf Ohr wor och d'r Oberbürgermeister do, un alles gingk noh unge. Ich moot dann op de Bühn klemme, wo ald e paar Häre vum Kumitee wore. All de Lück o'm Platz dovör däten noh d'r Musik metsinge. Ich wor ald ganz geroh't, un wie der Oberbürgermeister en Ansproch heelt un mich nett grateleeren dät, wor ich richtig opgeräg. D'r Här Schlüter als Bövveschte vum Vringstroße-Bürgerverein dät mer dann dä schöne Pukal üvvergeve. Ich han mich hätzlich bedank, bei im un och bei all dä Lück, die luuter am klatsche un singe wore. Selvs de Küppers soch ich do ston, die schreie un mer zowinke dät.

Nä, wat wor dat e Spill. Got, dat et su jet nit alledags gitt. Ich weiß nit ens su rääch, wie ich heimkumme ben. Ävver dat weiß ich geweiß: Bal deit de Küppers bei mer schelle, öm »dä schöne Pukal ens us d'r Nöh ze sinn«. Se kann kumme, de Bankerottsmüll steit ald parat. Un vum Andrees weed et wal och widders e neu Kreppche geveve.

Ann Richarz

### Bildnachweis:

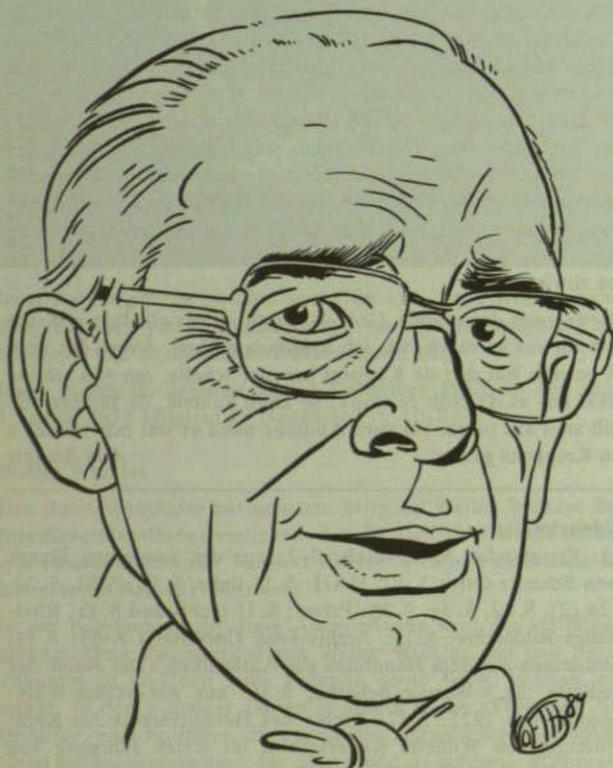
S. 1: Privatarchiv Millowitsch; S. 2: aus der Sammlung Hanns Theo Schmitz-Otto; S. 10: HAH; S. 11 links, S. 20, S. 21, S. 22, S. 24 (2), S. 32, S. 34, S. 35: Privat; S. 11 rechts und S. 15: Rheinisches Bildarchiv; S. 13: Archiv-Foto Universität Köln; S. 14: entnommen aus dem Handbuch zur Ausstellung »Der Name der Freiheit«, hg. v. Werner Schäfke; S. 16: aus der »Ohm-Will«-Ausgabe von 1925; S. 17: Archiv des Heimatvereins Alt-Köln: Widmung von Wilhelm Räderscheidt im ersten Jahrgang von »Jung-Cöln«; S. 23: Büro des Oberbürgermeisters; S. 26 und S. 29: Bernd Noeth; S. 27: Hansherbert Wirtz.

## Der Philosoph des Kölner Humors

Zum Gedenken an Heinrich Lützeler (1902–1988)

Es ist schwer, über ihn zu sprechen, weil er selbst manches über sich gesagt hat und weil in das meiste, was er sagte, Persönliches einfloß. Das soll nicht heißen, er hätte nicht sachlich sein können, aber er war der Meinung, eine Sache sei am ehesten dadurch für ein Publikum interessant zu machen, daß man es merken läßt, wie sehr der Autor sich für sie interessiert hat – und es ebenfalls merken läßt, daß dieser Autor auch selbst interessant ist.

Zwei Dinge seien hier vorab festgehalten. Erstens: Er war von Beruf Kunsthistoriker, hatte an der Universität Bonn von 1946 bis zu seiner Emeritierung 1970 einen Lehrstuhl für Kunstgeschichte und Ästhetik inne, gründete dort eine Forschungsstelle für orientalische Kunstgeschichte, aus der schließlich ein richtiges, selbständiges Seminar wurde, in dem er bis in seine letzten



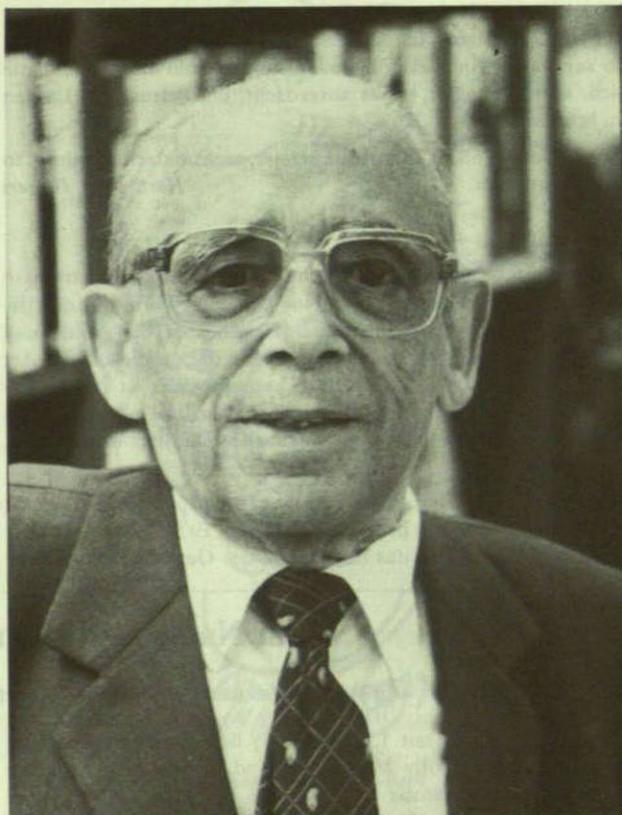
Professor Heinrich Lützeler im Blick von Bernd Noeth

Lebensjahre aktiv war. Als Kunsthistoriker hat er seine großen Werke veröffentlicht, schon 1932 »Christliche Kunst des Abendlandes«, und fünfzig Jahre später, im Herbst 1982, entschuldigte er die Tatsache, daß der Dank für die Glückwünsche zu seinem achtzigsten Geburtstag mit mehrmonatiger Verspätung gedruckt wurde, damit, daß er »die Manuskripte zweier termingebundener Bücher« habe fertigstellen müssen: »Das eine behandelt die Deutsche Kunst in ihrer gesamten Geschichte, das andere hat den Titel »Viel Vergnügen mit dem Kitsch« (das letztere war wissenschaftlich und darstellerisch besonders schwierig).« – Zweitens: Er war Bonner. In Bonn war er am 27. Januar 1902 als Sohn eines Porzellanmalers geboren, in Bonn besuchte er die Schule und machte 1921 am Beethoven-Gymnasium sein Abitur, in Bonn studierte er Kunstgeschichte bei Paul Clemen, Philosophie bei Max Scheler und Literaturwissenschaft bei Oskar Walzel und erwarb er schon 1924 den Dokortitel, in Bonn wurde er 1930 Privatdozent für Philosophie und lehrte er, bis er 1940 von den Nationalsozialisten, mit denen er sich angelegt hatte, mundtot gemacht wurde, in Bonn war er beim Neuanfang nach Kriegsende wieder dabei, zeitweise in der wichtigen Funktion des Baukommissars der Universität, in Bonn war er in vielfacher Weise im gesellschaftlichen Leben aktiv. Mit einem Wort: er war ein überzeugter Bonner. Er sprach auch »Bönnsch«. Das merkt man den mundartlichen Passagen in denjenigen unter seinen Veröffentlichungen an, die so oder so vom Kölschen handeln. Leser, die es genau nahmen, waren zuweilen leicht verärgert, daß er nie auf den Gedanken kam, seine »kölschen« Wörter und Sätze einmal von einem Kölner gegenlesen zu lassen oder sie zumindest selbst im Wrede nachzuschlagen.

Das Thema, das zum Synonym für seinen Namen wurde, »Die Philosophie des Kölner Humors«, war eigentlich ein Zufallsfund. Aber dies war ein Zufall der Art, von der man sagt, Glück sei ein Zufall, der auf Bereitschaft und Begabung stoße. Es war wirklich ein Glück, daß er sich dieses Themas annahm, es sich zu eigen machte: ein Glück für das Thema, das kein anderer so geistvoll, so anregend, so heiter hätte behandeln können, und ein Glück für seine vielen Hörer und Leser, auf die, gerade in den noch keineswegs »goldenen« fünfziger Jahren, seine Heiterkeit ansteckend wirkte, denen sie eine Möglichkeit des Ja-Sagens bot: Ja zu sich selbst überhaupt und Ja zur rheinischen Mentalität insbesondere. Lützeler hat das Thema immer wieder aufgegriffen und ausgebaut, hat die ursprüngliche Fassung – 1952 vorgetragen, 1954 gedruckt – 1960 durch ein schmales Bändchen »Kölner Humor in der Geschichte« ergänzt und von der 10. Auflage an um ein Kapitel »Humor auf der Straße« und ein paar weitere Abschnitte ergänzt. Mit der 16. Auflage 1971, die mir jetzt beim Schreiben zufällig in die Hand fällt, war schon das

83. Tausend erreicht. Einiges kam noch hinterher, so daß man mit einer Schätzung auf über hunderttausend Exemplare nicht falsch liegen dürfte. Das war auch finanziell ganz beachtlich, und insofern war das Thema schließlich auch ein Glück für Lützeler selbst. Allerdings verfolgte es ihn auch, einfalllose Veranstalter legten ihn immer wieder neu darauf fest, und schließlich vermochte er es nur noch unwesentlich zu variieren. Dann erschien 1979 bei Herder das Taschenbuch »Heitere Christen am Rhein«, in dem Lützeler die von Prälat Josef Steinberg unter dem Titel »Schon widder e Wunder« gesammelten kölschen »Krätzer un Kreppcher« auf seine Weise sortierte und kommentierte. Zu meinen (man merkt, daß man älter wird!) sorgsam gehüteten Erinnerungen gehört die an den Abend in der Thomas-Morus-Akademie in Bensberg, an dem ich dieses Buch und seine beiden Autoren vorstellen und ein heiteres Gespräch über Heiterkeit moderieren sollte. Eigentlich war das eine dankbare Aufgabe. Aber Prälat Steinberg war damals schon krank, litt unter dieser Krankheit und war zeitweise alles andere als ein »heiterer Christ«. Doch Lützeler und ich haben uns damals ganz gezielt und recht erfolgreich bemüht, ihn aufzutauen und ans Erzählen zu bringen. In meinem Exemplar der »Heiteren Christen« liegt noch heute mein Stichwort-Zettel von jenem Abend, darauf auch ein Satz, der kölsche Heiterkeit angesichts ihrer letzten Herausforderung, des Sterbenmüssens, bewährt: »Et Sterve wör jo halv esu weld, wammer anderndaachs nit esu kapott wör!«

In Heinrich Lützeler steckte etwas von einem Clown. (Für diejenigen, denen das zu despektierlich klingt, sage ich es mit einem altertümlichen deutschen Wort: in ihm steckte ein Stück Schalksnarr.) Er wußte das und bekannte sich dazu. Zuweilen spielte er den Clown und genoß die Wirkung. Aber es blieb



Auf zum neuen **herder**



Die große Erlebnisbuchhandlung  
mit dem persönlichen Stil

**herder**



Ihr Haus der Bücher am Dom  
Komödienstraße 11 und Burgmauer 8 · 5000 Köln 1  
☎ (02 21) 21 92 72

immer ein Spiel. Am Schluß verbeugte er sich. Von wem kam der letzte Applaus? Ich hätte dabei sein mögen, als er, wie man so sagt, »am Himmelspöözje« ankam. Ich bin sicher: er hatte sich, vorsichtshalber, etwas ausgedacht, um Petrus zum Lachen zu bringen.

Am 13. Juni 1988 ist Heinrich Lützeler, sechsundachtzigjährig, in Bonn gestorben.

*Heribert A. Hilgers*

#### Naturkräfte

Der Lehrer behandelt in der Schule das Kapitel »Elektrizität« und verweist auf den Blitz als eine bekannte Form der elektrischen Entladung. Nun unterscheidet sich aber die Anhäufung elektrischer Ladungen in den Wolken von der uns geläufigen Art der Elektrizität, und so fragt der Lehrer: »Was ist der Unterschied zwischen dem Blitz und der Elektrizität?« Da sagt das Hermännchen nach langem Nachdenken: »Dä Bletz eß ömesöns, Här Lährer!«

Hermann fördert mit seiner Antwort nicht die Wissenschaft, wohl aber sein kleines persönliches Leben. Er ist Großstadtkind. In der Großstadt wird das Elementare des Gewitters kaum mehr

empfunden; es gibt Blitzableiter, die der Naturkraft ihre Gefährlichkeit nehmen. Seitdem wirkt sie als schönes zweckloses Feuerwerk am Himmel. Demgegenüber ist das Dasein der armen Mittelständler zweckhaft eingengt. Immer droht der Elektrizitätszähler, droht die Schimpfe, die man von den Eltern bekommt, wenn man einmal die Glühbirne überflüssigerweise brennen läßt. Auch der kleine Kerl weiß schon, daß das Leben schäbig ist und alles Angenehme bezahlt werden muß. Endet nun die Geschichte damit, daß dem Hohen und Hehren des Elementaren in sorgenvoller Alltäglichkeit das Genick gebrochen wird? Nein, nun ereignet sich das Bestehen des ernstesten Lebens im lächelnden Unernst. Aufseufzend tut Hermännchen den Sprung aus der Bedingtheit ins Absolute – an den Himmel, wo kein Elektrizitätszähler die Entladungen registriert. Das Großstadtkind ist doch echtes Kind – mit den Paradiesträumen des Kindes; am Himmel findet es das Paradies des Feuerwerks und ruft triumphierend aus: »Dä Bletz eß ömesöns, Här Lährer!« Der scheinbare Unernst führt zum wahren Ernst, das Versagen in der Wissenschaft zu einem Innewerden der Natur des Menschen – in ihrem Glücksverlangen und Glücksglauben.

*Heinrich Lützeler*

(aus: »Philosophie des Kölner Humors«)

## Ein Name, ein Begriff: Willy Millowitsch

Zu Willy Millowitschs achtzigstem Geburtstag zog seine Heimatstadt Köln alle Register

Unserem Mitglied (seit 1. April 1955) und Ehrenmitglied (seit 23. Januar 1984) Willy Millowitsch sind zu seinem achtzigsten Geburtstag am 8. Januar 1989 so viele Ehrungen zuteil geworden, bis hin zu der Verleihung der Würde eines Ehrenbürgers der Stadt Köln in der Feierstunde am 17. März, daß der Heimatverein, der ja nicht zu den reichen Vereinen gehört, sich bescheiden zurückgehalten hat: Wir haben ihm durch unser Vorstands- und »Kumede«-Mitglied Christel Philippsen, die nun einige Wochen lang in dem Stück »Bei uns em Veedel« das Millowitsch-Ensemble in der Else-Scholten-Rolle der Frau Knüsselich in des Wortes wahrster Bedeutung verstärkt hat, bei der Geburtstagsfeier das erste, noch druckfrische Exemplar unserer neuen Jahressgabe »Der Ohm Will« von Wilhelm Räderscheidt überreicht.

Aber darüber hinaus wollen wir ihm auch hier in »Alt-Köln« ein Geschenk machen, und zwar eines, das gleichzeitig unseren Mitgliedern etwas bietet. Zu diesem Zweck haben wir zwei Dokumente zur Geschichte des Millowitsch-Theaters und der Familie Millowitsch ausfindig gemacht, die wir hier wiedergeben.

In der Zeitschrift »Kölsch Levve en ahler un neuer Zick«, die damals als »Organ des Vereins Alt-Köln« fungierte, wurde im

vierten Heft des fünften Jahrgangs, das am 25. September 1924 erschien, ein Beitrag unter der lapidaren Überschrift »Millowitsch« gedruckt, bei dem kein Verfasser genannt ist, der aber eindeutig von Dr. Josef Bayer, dem »verantwortlichen Schriftleiter« der Zeitschrift und dem Vorsitzenden des Vereins, stammt und der anlässlich einer Krise des Millowitsch-Theaters über dessen Anfänge und dessen Geschichte berichtet. Diesen Beitrag erwähnt auch Winfried Bonk in seiner Dissertation »Die Entwicklung der Millowitschbühne von ihren Anfängen bis zur Gegenwart«, aber da er die Fundstelle, eben die Zeitschrift »Kölsch Levve«, nicht kennt, kann er auch den Verfasser nicht identifizieren und die Zeit der Abfassung nur annähernd erschließen. Jetzt können Bonks Angaben also, auch im »PAM«, im Privat-Archiv Millowitsch, präzisiert werden. – Unser zweites Geburtstagsgeschenk ist ein Verzällchen von Paul Faust mit dem Titel »Poppe«, erschienen in Faustus Buch »Jett Klein's« um 1900 und übrigens von Wilhelm Räderscheidt im ersten Jahrgang von »Jung-Cöln« 1912 (mit einigen überraschenden Änderungen, darunter der des Titels zu »Pope«) nachgedruckt. Der »Millowitsch« dieses Verzällchens muß, da es von 1900 aus gerechnet »vör e Jahr ov fuffzig« spielt, Willy Millowitschs Ururgroßvater

Franz sein, damals wohnhaft »en der Ulegaß«, der heutigen Ulrichgasse. Dessen Enkel, Willys Großvater Wilhelm, war es, der die Stockpuppen zunächst vergrößerte und dann durch Typen-Schauspieler ersetzte. Damit begründete er die Millowitsch-Bühne im heutigen Sinne. Ihr und ihrem »Prinzipal« gelten für eine »kölsche« Zukunft unsere besten Wünsche! HAH

#### Millowitsch

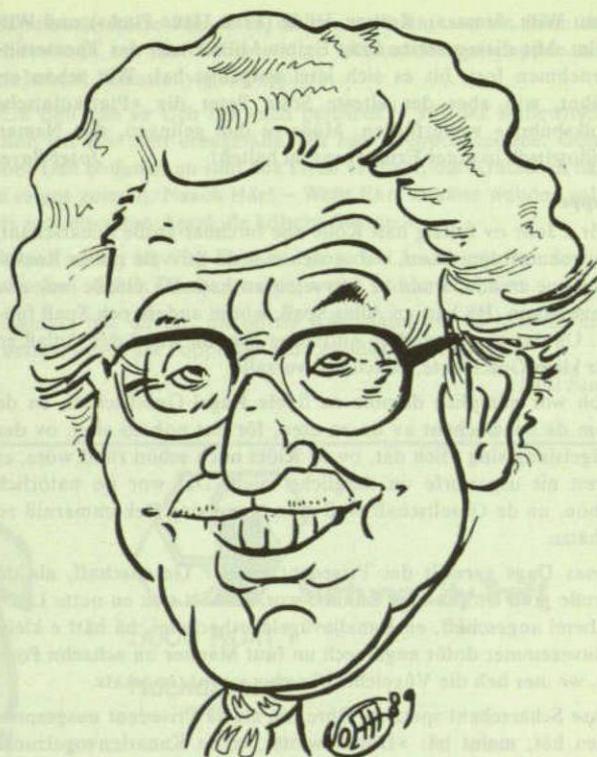
Als vor einigen Monaten bekannt wurde, die Kölnische Volksbühne der Familie Millowitsch wolle ihre Pforten für immer schließen, da wurde das allgemein bedauert, da viele Kölner und auch Auswärtige dort in herzlichem Lachen Erholung gefunden hatten. Das Gerücht wurde zur Gewißheit, als anfangs Juli 1924 das ganze Theaterinventar versteigert wurde. Das älteste männliche Mitglied, Peter Millowitsch, hat sich aber mit mehreren anderen Mitgliedern zu einer Truppe vereinigt und hat die Vorstellungen auswärts, zunächst in Elberfeld und Bonn, aufgenommen.

Der Name Millowitsch deutet darauf hin, daß die Familie nicht von alters her in Köln ansässig ist. Wir begegnen in den Kölner Standesamts-Registern dem Namen in den verschiedensten Schreibweisen, wie: Millewitz, Millewitsch, Millowitz, Millowitsch, Milowiz, Müllewist, Müllewitz, Müllewitsch, und finden als ersten dieses Namens einen Franz Andr. Millowitsch, der 1797 in Küstrin geboren war, und gleichzeitig eine Johanna Eleonore und eine Helene Millowitsch, die beide in Spandau geboren waren.

Franz Millowitsch, vermählt mit Agnes Junck (geb. 1795), wird am 29. Mai 1830, als sein Sohn Joh. Kaspar auf dem Gr. Griechenmarkt 40 geboren wurde, als Spezereikrämer bezeichnet; zwei andere Söhne von ihm waren: Werner (geb. 1821; gest. 31. Aug. 1899), Tanzlehrer, und Nikolaus (geb. 1825, gest. 3. Mai 1864), Steinmetz.

Franz Millowitsch verstand sich auf Bauchreden und war ein tüchtiger Harmonikaspieler; auch das Marionettenspielen hat er dann bald zu seinem Beruf gemacht und mehrfach ein festes Puppentheater gehabt. Zur Sommerzeit war sein Lieblingsplatz auf der Schiffsbrücke, wo er in einem der ersten Brückenjoche wartete, bis die Brücke ausgefahren wurde. Dann tauchte er vor der Sperre auf und ließ Hänneschen und Bestevader mit einigen Faxen aufwarten, worauf er mit einem Notenblatt eine Kollekte abhielt. Er starb am 15. Juni 1875 Katharinengraben 25.

Sein Sohn Joh. Kaspar (geb. 1830) wurde ebenfalls Marionettenspieler, starb aber schon am 2. Juli 1867 in Bonn. Er war verheiratet mit Klara Commer (geb. 1835), die ihm einen Sohn schenkte:



Willy Millowitsch, gesehen von Bernd Noeth

Wilhelm Jos., geb. 6. Dezember 1854 Bayenstraße 35. Dieser führte nach dem Tode des Großvaters das in der Familie bestehende Puppentheater fort. Anfangs der 1890er Jahre ging er dazu über, den immer noch an Stangen bewegten Puppen eine fast lebensgroße Gestalt zu geben, und führte diese zuerst im Luisensaal an der Ehrenstraße vor. Einige Jahre später faßte er den Gedanken, seine hölzernen Puppen noch mehr zu »vermenschlichen«, und brachte die gut eingeschulten Darsteller der alten Kölner Typen als Schauspieler auf die Bühne; damit war die »Plattkölnische Volksbühne« geschaffen. Mit dieser hat er dann in Köln und in den rheinischen und westfälischen Nachbarstädten jahrelang große Erfolge erzielt. Anfangs der 1900er Jahre zog er sich von der Bühne zurück und hatte später das Unglück, das Augenlicht zu verlieren. Er starb am 22. Juli 1909 in Elberfeld, wo seine Familie ein Gastspiel gab.

Aus seiner Ehe mit Emma von Hau stammen sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter: Peter, Karl, Else († 3. Febr. 1922 als

Frau Wilh. Stassar), Kaspar, Hilde (Frau Hans Fuchs) und Wilhelm. Mit diesen setzte Frau Emma Millowitsch das Theaterunternehmen fort, bis es sich jetzt aufgelöst hat. Wie schon erwähnt, will aber der älteste Sohn Peter die »Plattkölnische Volksbühne« weiterführen. Möge es ihm gelingen, den Namen Millowitsch in guter Erinnerung zu halten!

Josef Bayer

### Poppe

Vör e Johr ov fuffzig hatt Kölle ene furchbar große Scharschant, dä wor uus däm Land, wo se sich met de Stivvele op de Rockschleppe tredde, wann se Stivvelen an han. Dä Große wor ene leeve Mann. Hä hatt an Alles Spaß, woran andere och Spaß funge. Un dat wor dä andere nit immer leey un wohd der Anlaß zo där klein Geschichte, de ich heh verzälle.

Doh wor nämplich domols en fidele Kägel-Gesellschaft, en de kom dä Scharschant av un zo eren, för ens noh zo sinn, ov der Kägeljung sing Flich dat, ov de Klötz noch schön rund wöre, et Brett nit usgeworfe un dergliche mieh. Dat wor no natörlich schön, un de Gesellschaft woß däm Mann sing Bekömmerniß zo schätze.

Eines Dags verzallt der Prisedent en der Gesellschaft, als dä Große grad widder eren kumme wor, hä hätt sich en nette Liebhaberei angeschaff, en Kanaljevügelchesheckerei, hä hätt e klein Läuvezemmer doför engereech un fünf Männer un achzehn Poppe, we mer heh die Vügelcheswiewcher nennt, engesatz.

Unse Scharschant spetz de Ohre, un als dä Prisedent uusgesprochen hä, meint hä: »Dunnerwetter, so'ne Kanarienvogelzucht hab' ick mir schonst lange gewünscht, so'n biskan Liebhaberei muß der Mensch doch ooch haben. Haben Sie nicht einige von die – die – Dunnerwetter, wie sagten Sie doch – von die Puppenweibchen zu ville? Enen Mann hab' ick schonst selber. Wat sie kosten, det ist Nebensache.«

### Ein besonderes Sonderangebot

Wir können unseren Mitgliedern ein antiquarisch erworbenes Exemplar des Buches »Kölsche Kinder« von Wilhelm Hoßdorf anbieten, das 1955 erschienen und längst vergriffen ist. Es fehlt das Vorsatzblatt, das aber leer war; ansonsten ist das Buch, das einen festen Kartoneinband hat und 112 Seiten umfaßt, einwandfrei erhalten. Interessenten mögen sich, bitte schriftlich, an mich wenden (Vor den Siebenburgen 29, 5000 Köln 1). Der Meistbietende erhält den Zuschlag; der Betrag, der über die Selbstkosten von 38,00 DM hinausgeht, kommt dem Vereinsarchiv zugute.

HAH

»Puppen – Poppe – heischen de Dheercher. Ich han leider kei Stöck zo vill«, säht dä Prisedent, »ävver doh wont en der Ülegaß einer Namens Millewitsch, dä hätt immer en Hääd Poppe zo vill, dä ess fruh, wann hä se opsick kritt. Wann Ehr bei dä kutt – no, hätzlich gän!«

Unse Große leet sich dat Huus, wo dä Millewitsch wonte, explezeeren un mascheeten dann dohin.

»Ist der Herr Millewitsch zu Hause?« frog hä däm sing Frau, die im de Döhr opmäht.

»Hä hätt sich grad en Beschen op en Ohr gelaht; wann Ehr in ävver avselut spreche mutt, Här, dann well ich in wecke.«

»Ick wollt einmal hören, ob er mir vielleicht ein paar Puppen für Geld und gute Worte überlassen könnte?«

»Ah esu, wann et andersch nix ess«, säht do die Frau, »dann well ich in wal wecke, geweß Här Scharschant, e paar Poppe künt Ehr immer vun uns han.«

Die Frau Millewitsch weck der Här Millewitsch. Dä kütt noh em Püuschen erenn: »Dag, Här!«

»Guten Tag, ist das hier, wo man die Puppen haben kann?«

»Geweß Här, da'ss ganz rääch, de allerfeinste. Wievil, wann ich frogen darf?«

»Na zweie, dreie, auch auf viere kommt et mir nich an!«

»Dann mutt Ehr Euch aber emal met meer auf de Läu bemöhen!«

»O gewiß, warum nicht?«

Unse Große krabbelt sich halv am Trappeseil, halv lans de Wäng drei düüster Trappen erop.

»Sind sie auch schlank, auch schön in der Farbe, auch noch zum Beisetzen zu gebrauchen?« frog hä ungerwägs.

»Här, doh kennt Ehr doch der Millewitsch schlääch!« kritt'e zor Antwoot. »Ming Poppe han et Rinnemee, dat se et allerschöns Fatzung am Liev han, un setze künt Ehr se allemolde, un wat de Färv anbelangk, Ehr künt se gääl, grön, bloo un rut krige.«

»Blaue und rothe, die sind mir noch nicht vorgekommen!«

»Dat gläuwen ich, bei Üch zo Huus sall wal mänch Deil noch nit vorgekumme sin!«

Domet han se sich bis op de Läu getaaß.

Unse Vügel Liebhaber loort ens räächs un loort ens links. Ävver doh ess keine Stätz vun'nem Vugel zo finge. Et Einzige, wat op der Läu steit, sin e paar ahl Keste.

»Wo haben Sie die Puppen denn eigentlich, Herr Millewitsch?« frog hä, nohdäm hä sich en Beschen verpuus hä.

»Wo ich die han? Natörlich he en de Keste.«

»Wohl wegen des Katzenzeugs?«

»Och wat wägen de Katze! Wägen dem Stöpp, leeven Här Kummesar!«

Unse Scharschant schödd der Kopp un tritt me'm Millewitsch an ein yun dä Kesten eran.

»Wat sall et dann no eigentlich sin?« frog dä, »en Hänneschen ov ene Besteva?«

»Wie en Hänneschen oder ene Beste, Beste – – –«

»No, no, Ehr künt och ene Schlabbertünnes ov en Marizzenbell krige. Ess meer alles glich!« Domet hiv der Millewitsch der Dekkel op, un en uusrangscheete Künslerschaff vum kölschen Hänneschethiater litt vör unsem Scharschant.

Dä süht de hölze Figore en dä bunte Pluuten an un dann der Millewitsch un säht dann wödige: »Kanarienvogelspuppen will ich haben! Kanarienvogelspuppen!«

»Un doh han se Üch bei mich gescheck?« rōf der Millewitsch, »doh sitt Ehr nett eregefalle, ich han Kreppchespoppe. Goh, doot Üch bedanke un saht ene Groß vu'meer, dat Krätzchen hätte se got gemaht. Naach Här! – Weßt Ehr, se hätte wahden solle bis zom ehschten Aprel, de kölsche Ströpp.«

Domet schlog hä sing Kess zo, ging de Läu vetrapp erunder un üvverleet et dem Große, zo sinn, we hä widder erav kom.

Engesatz hät dä nit, un op de Kägelbahn ess hä och nit mih kumme, ävver die Poppe hät'e si Lebldag nit vergesse.

Paul Faust



Habsburgerring 2–12

Kölsch:



LITERATUR-TELEFON  
KÖLSCH-TELEFON



Stiftung City-Treff

5000 Köln 1

Hochdeutsch:

10. 04. – 16. 04. 1989 **Martin Jungbluth**  
Hungksjedanke

24. 04. – 30. 04. 1989 **Kurt Jansen**  
Mutterdaach bei uns daheim  
es liest Marion Bittner

08. 05. – 14. 05. 1989 **Hermann-Walter Stein**  
Daach för de Mamm  
Der Mamm zor Ihr

22. 05. – 28. 05. 1989 **Gaby Amm**  
Senn, Volltreffer,  
2 Wööt, Daudroppe,  
Schenk ens anders

05. 06. – 11. 06. 1989 **Johannes Sievers**  
Die Üvverschwemmung  
beim Napp

19. 06. – 25. 06. 1989 **Klaus Windmüller**  
Dä Pädsköttel

03. 04. – 09. 04. 1989 **Hans-Werner Kettenbach**  
Grand mit Vieren

17. 04. – 23. 04. 1989 **Werner Koch**  
See-Leben I.

01. 05. – 07. 05. 1989 **Uli Tobinsky**  
Yellow Cab

15. 05. – 21. 05. 1989 **Valentin Senger**  
Kaiserhofstr. 12

29. 04. – 04. 06. 1989 **Peter Faecke**  
Flug ins Leben

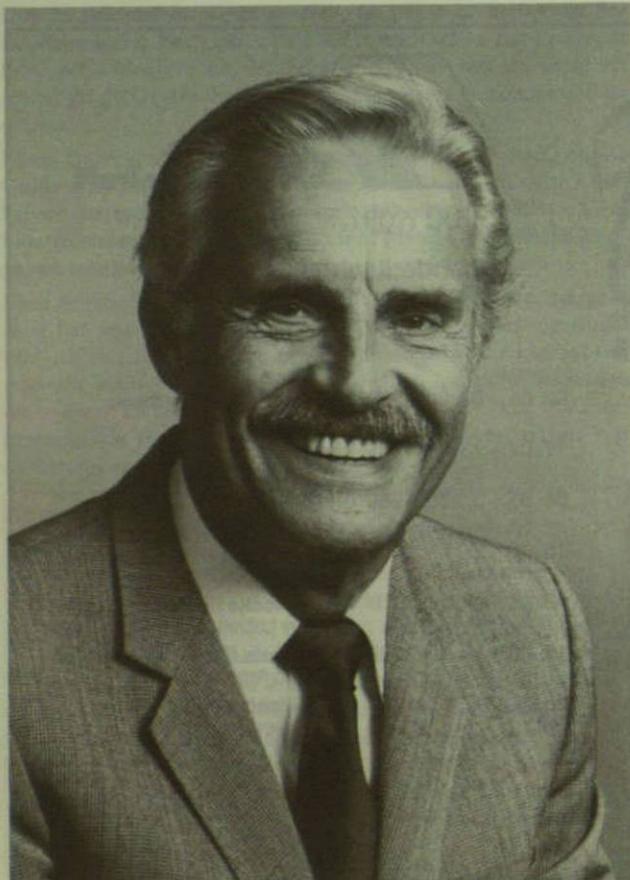
12. 06. – 18. 06. 1989 **Anne-Marie Fabian**  
Mit dir in Amsterdam

26. 06. – 02. 07. 1989 **Rolf Hülsebusch**  
Und nebenbei war Krieg

## Der Kölner Liedermacher Kurt Jansen wurde siebzig

Ihm war unser kölscher Liederabend am 21. November 1988 gewidmet

Unser traditioneller kölscher Liederabend galt im Jahre 1988 Kurt Jansen, der am 31. März dieses Jahres seinen siebzigsten Geburtstag hatte feiern können. Daß die meisten unserer Mitglieder mit dem Namen Kurt Jansen bis dahin nicht viel anfangen konnten, hat zwei Gründe: erstens singt er, anders als etwa Karl Berbuer oder Jupp Schmitz, Ludwig Sebus oder Marie-Luise Nikuta, seine Lieder nicht selbst, sondern ist in der Regel nur als Texter und Komponist tätig, und zweitens nennt er sich als solcher meist Ralph Tonius, weil man ihm, als er in diesem Metier seine ersten Schritte tat, bei der GEMA (nicht, wie ich in



Heft 70 von »Alt-Köln« irrtümlich geschrieben habe, beim Westdeutschen Rundfunk) die Verwendung eines Pseudonyms nahelegte, da es einen Komponisten seines Namens schon gebe. Aber unsere Veranstaltung am 21. November, in bewährter Weise moderiert von Ludwig Sebus, wurde, unter Mitwirkung der Interpreten Kurt Jansens, eine runde Sache, bunt und unterhaltsam. Und während bei dem Kurt-Jansen-Abend der Stiftung City-Treff am 10. Juni 1988 vor allem der Texter hochdeutscher Schlager und der Komponist von Instrumental-Musik zu »Wort« kam, konnten wir uns auf die Lieder mit kölschen Texten beschränken. Das Repertoire war groß genug und reichte von »Dä ahle Baum« bis zu »Dä schönste Augenbleck« und von »Drei Dach jeck« bis zu »Eimol nor mööch ich noh Kölle am Rhing«, zu dem sich alle Mitwirkenden (übrigens zum größeren Teil Mitglieder des Heimatvereins), Sonja Becker, Marion Bittner, Elfriede Meyer, Paul Decker, Freddy und Teddy, Hans Schaap, Karl Heinz Schweden, die Gruppe Kölsch-Schuß und Kurt Jansen selbst zum Abschluß auf der Bühne versammelten.

Kurt Jansen wurde am 31. März 1918 in Nippes (Viersener Straße) geboren und besuchte dort die Evangelische Volksschule in der Steinbergerstraße und das Realgymnasium in der Blücherstraße. Die Mutter war das, was man anglophil nannte, und sorgte dafür, daß er in der Schule tüchtig Englisch lernte; dafür sollte er ihr später dankbar sein. Der Vater war Beamter; als er 1934 den Staatsdienst verlassen mußte, bedeutete das auch, daß der Junge den Schulbesuch mit einem »Obersekunda-Abitur« abbrach. Er machte dann eine kaufmännische Lehre in einer Werkzeugmaschinen-großhandlung, merkte dabei aber, daß er mehr Freude an technischen Dingen hatte, und wurde daher technischer Praktikant bei Klöckner-Humboldt-Deutz. Er hat in seiner Ausbildung also zweierlei gelernt, was ihm heute zugute kommt: er versteht sich aufs Verkaufen und er weiß, was man tun muß, damit etwas funktioniert. Das nutzt er beim »Machen« seiner Lieder und beim Managen seiner Interpreten. Aber er hat auch schon damals erfahren, »dat et nit all esu kütt, wie mer et eijentlich jän hätt«: Als er eben in die Maschinenbauschule aufgenommen worden war, mußte er 1939 in den Krieg. Der endete mit einem »Kuraufenthalt« auf den Rheinwiesen bei Andernach. Die Mutter war von Sülz (Neuenhöfer Allee), wohin die Familie 1936 umgezogen war, in ihren Heimatort Waldbröl in die Evakuierung gegangen. Dorthin ließ er sich jetzt die Entlassungspapiere ausstellen. »Wie en Katz« wußte er instinktiv, »dat mer, wammer fällt, op de FöB falle muss«. Also gründete er ein Über-

## Tierliebe

Ming Frau dät lamenteere  
Ald stundelang em Bett:  
»Ich jonn noch ens en't Wasser,  
Un dä Hungk, dä nemmen ich met!«  
Do säht ich: »Leev Mathilde,  
Dat es en jot Idee,  
Doch eins dunn ich dir sage:  
Dä Möppi, dä bliev he!!«

Kurt Jansen

setzungsbüro für Englisch, »finanziell nicht lukrativ«, wie er heute kommentiert, »aber nahrhaft«. Dann fing er noch einmal etwas Neues an, besuchte die Textilfachschule in Aachen und öffnete im Elternhaus der Mutter ein Textilgeschäft, das bald auf Strümpfe spezialisiert war. Für Strümpfe, Handschuhe und Strickwaren übernahm er auch Vertretungen, verlegte sein Geschäft nach Köln (Riehler Straße), erweiterte es auf Textilimport und kam, wie es scheint, ganz gut zurecht. Erst 1987 verkaufte er das Unternehmen, weil er inzwischen ins Ruhestandsalter gekommen war und ihn außerdem sein Hobby inzwischen voll beanspruchte.

Schon als Kind hatte er auf dem Klavier, das im Elternhaus stand, Melodien, die er kannte, nachgespielt und eigene erfunden. Später schrieb er gelegentlich Melodien auf Texte für den Hausgebrauch und für Abende unter Kameraden und Kollegen. Dann, auf einmal, wollte er es wissen und nahm 1976 am Willi-Ostermann-Wettbewerb, ausgeschrieben anlässlich des hundertsten Geburtstags des kölschen Ur-Sängers, teil. Sein Beitrag hieß: »Der Willi Ostermann, dat wor ne kölsche Jung«. Es wurde keine Entdeckung, aber ein Anfang. Inzwischen sind knapp zweihundert Titel, wie man so sagt, aus seiner Feder geflossen. In Wirklichkeit spielt keine Feder eine Rolle: Er komponiert auf seiner Heimorgel, nimmt das fertig harmonisierte Stück auf Kassette auf und schickt diese an einen der professionellen Arrangeure, mit denen er zusammenarbeitet. Die Urzelle ist immer der Text-Einfall, dann sucht er die passende Melodie und probiert so lange herum, »bis es »Klick« macht«.

Seine kölschen Lieblingslieder sind, so hat er auf meine Frage geantwortet: unter den karnevalistischen »Drei Dach jeck ze sin«, unter den anderen »Der Tünnemann«. Als eines der ersten ist ihm auch »Eimol nor mööch ich noh Kölle am Rhing« ans Herz gewachsen. (Alle drei waren auch in unserem Programm vom 21. November enthalten; das »Leed vum Tünnemann«, ursprünglich Toni Steingass gewidmet, sang Kurt Jansen selbst.)

Seine Fitness verdankt er dem Tennisspiel, seine geistige Lebendigkeit seinen Reisen. Gerne fährt er nach Kärnten, der Heimat seiner Frau, aber kürzlich war er auch erstmals in Moskau. Im Literarischen Komitee des Festkomitees Kölner Karneval hilft er seit einigen Jahren mit bei der Schulung des karnevalistischen Sängernachwuchses. Seine Interpreten vertrauen ihm; ich finde es erstaunlich, wie er ihnen, die durchaus unterschiedliche Temperamente verkörpern, immer wieder passende Nummern zuschreibt.

Daß Kurt Jansen schon in seiner Jugend nicht nur leicht Kontakt zu anderen fand, sondern auch geradezu kölsch-missionarisch tätig war, bestätigt eine Geschichte, die er mir erzählt hat und die so hübsch ist, daß sie hier am Schluß stehen soll: In seiner Zeit bei Klöckner-Humboldt-Deutz lernte er auch einen jungen Asiaten namens Ho Tak-Chung aus Singapur kennen und schloß mit ihm nähere Bekanntschaft. Vor etwa fünfzehn Jahren las er dann im »Stadt-Anzeiger« den Bericht eines Kölner Journalisten über ein Erlebnis seiner Ostasienreise. Im Schwimmbad eines Singapur Hotels springt ihm ein Asiate um ein Haar in den Rücken. Erschreckt reagiert er auf kölsch: »Paß doch op, do Jeck!« Da schaut ihn der Asiate an und antwortet: »Deit mer leid, ich hann dich nit jesinn!« Es war, wie Erkundigungen ergaben, genau jener Ho Tak-Chung, der sich, als er plötzlich »kölsche Tön« hörte, auf seine eigenen, offenbar tiefsitzenden Spracherinnerungen an Köln besann.

Kurt Jansen hatte eigens zu unserer Veranstaltung auch ein paar kölsche Rümcher geschrieben. Da er, wie mir scheint, ohnehin »kein Rauh em Stätz« hat und es ihn nicht auf seinem Stuhl

## Nachbarschaftshilfe

Hück morje schellt an minger Dür  
Dä Mann vun nevenahn  
Un wollt vun mir ens unbedingk  
Dä »Expresß« vun jestere han.  
Do säht ich: »Leeve Nohber,  
Do hatt Ehr winnig Jlöck!  
Kutt morje noch ens widder,  
Dann kritt Ehr dä vun hück!«

Kurt Jansen

hielt, traf es sich gut, daß er sie zwischen den Liednummern vortragen konnte. Zwei von den kürzeren sind, ebenso wie das »Leed vum Tünnemann«, hier abgedruckt.

Wir verdanken diesem Abend ein Transparent mit unserem Vereinselement, dem Kölner Ratsschiff, das auf Kurt Jansens Anre-

## Dat Leed vum Tünnemann

Als kleine Stropp em Veedel  
Fing allt dat Drama an,  
Denn jeder, dä mich soch, dä säht:  
»Do kütt der Tünnemann!«  
Als ich dann en de Schull kom,  
Jingk ich zor Mama hin.  
Ich wollt nit länger Tünnemann,  
Ich wollt jetz Toni sin.  
Do säht dat jode Stöck:  
»Do häsde winnig Jlöck:

R: Do blievs för uns der Tünnemann,  
Su wie dat immer wor.  
Do blievs der leeve Tünnemann,  
Dat es doch sonneklor.  
Do blievs et janze Levve lang  
Immer unse Tünnemann,  
Do blievs et janze Levve lang  
Unse Tünnemann.«

Su schnell verjon de Johre,  
Un bahl wor ich 'ne Mann.  
Ich ha'mer flöck en Frau jesook  
Un wollt och Puute han.  
Ich säht zo mingem Leeve:  
»Wann ich ens Vatter ben,  
Mööch ich nit länger Tünnemann,  
Ich well dann Anton sin.«  
Do säht dat jode Stöck:  
»Do häsde winnig Jlöck:

R: Do blievs för uns der Tünnemann...

Jetz sin allt jries ming Hoore,  
De Kinder us dem Huus.  
Han immer jode Senn jehatt  
Un selden ens Verdross.  
Doch jröß mich minge Enkel:  
»Dach, Opa Tünnemann!«,  
Dann lore ich verzweifelt nor  
Däm Klein sing Oma an.  
Do säht dat jode Stöck:  
»Do häsde winnig Jlöck:

R: Do blievs för uns der Tünnemann...

*Kurt Jansen*

gung und durch seine Vermittlung hergestellt wurde und in Zukunft bei Abenden dieser Art als Wandschmuck zur Verfügung steht.

Auch im achten Lebensjahrzehnt wünschen wir Kurt Jansen gute Gesundheit und viel Erfolg.

*HAA*

## Unser Schatzmeister wurde altersweise

Franz Cramer, der sein Amt als Schatzmeister am 15. Juni 1987, nach Kooptation durch den Vorstand, kommissarisch übernommen hat, am 25. Januar 1988 offiziell gewählt wurde und seit der Satzungsänderung vom 20. Juni 1988 auch zum engeren Vorstand gehört, konnte am 23. Juli 1988, mitten in der Ferienzeit, die Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres feiern. Geboren wurde er »op der schäl Sick«; seine Eltern wohnten damals in einem Stück der Buchheimer Straße, das später in den Wiener Platz einbezogen wurde. Doch schon nach einem knappen Jahr zogen sie mit ihrem »kleine Panz« um nach Riehl. Das galt damals noch als »Negerdorf«, so daß die Hausangestellte der Familie sich weigerte, den Umzug mitzumachen. Aber das hat sich längst geändert, Franz Cramer wohnt gerne in Riehl, mit Frau und Sohn im elterlichen Haus in der Straße Am Botanischen Garten.

Die Vorfahren seiner Mutter, Pilgram mit Namen, stammten aus dem sogenannten Müllemer Häuschen in Riehl; der Großvater war Bauunternehmer und hatte beim Bau des Carlswerks mitgearbeitet. Der andere Großvater dagegen, Franz Egon Cramer, betrieb in Mülheim eine Malz-Fabrik, Dampf-Mühle und Weizen-Brennerei. Auf der Visitenkarte der Firma ist eine Auszeichnung abgebildet, die ihr 1874 vom Landwirtschaftlichen Verein



für Rheinpreußen für ihren Korn-Brantwein verliehen worden war. Der Vater, Franz Cramer, jüngstes von vierzehn Kindern.



studierte, schrieb an der Westfälischen Kaiser-Wilhelms-Universität zu Münster eine Doktorarbeit über »Gewerbe, Handel und Verkehrswesen der Freiheit Mülheim am Rhein im 18. Jahrhundert« (die »Mülheimer Volkszeitung« vom 2. Februar 1908 nannte sie eine interessante Darstellung des wirtschaftlichen Aufschwunges Mülheims, der an die Einwanderung protestantischer Kaufleute von Köln nach Mülheim im Jahre 1714 anknüpfte), ging dann erst (als Lehrer) an die Schule, arbeitete aber schließlich (als Kaufmann) im Betrieb eines Onkels, dem Bauunternehmer Peter Josef Seidenfaden Nachf., das nach 1945 auch am Wiederaufbau der Kalker Kapelle beteiligt war.

Unser Franz besuchte die Volksschule in der Garthestraße, dann das Dreikönigsgymnasium am Thürmchenswall, blieb vom Soldatenspielen im Schützengraben nur deswegen verschont, weil

der Gestellungsbefehl erst eintraf, als das linksrheinische Köln schon besetzt war, hatte aber bis Oktober 1944 den Bombenkrieg in der Heimat erlebt. Die letzten Kriegsmonate verbrachte er in Altenberg. Von dort kehrte er am 20. April 1945 mit Fahrrad, Nachen und dem Hausmädchen Tina nach Riehl zurück. Sein Abitur war dann, wie er sagt, »Nachkriegsware«, und nach der kaufmännischen Lehre in dem Bauunternehmen, in dem auch sein Vater tätig war, fand er eine Anstellung als Maschinenbuchhalter der Firma F & G Carlswerk AG. Dieser Firma ist er nun seit Mai 1950 treu geblieben, irgendwann hat er seine Bilanzbuchhalterprüfung gemacht und heute, da die Firma längst F & G Energietechnik AG heißt, ist er in der Organisationsabteilung für Stammdatenpflege zuständig.

Sein zweites großes Hobby neben Familie, Haus und Garten ist die Deutsche Jugendkraft. Dem Sportverein DJK Löwe, der sich damals in seiner Pfarrgemeinde St. Engelbert Riehl gebildet hatte, gehört er seit 1950 an, und seit 1952 ist er, mit einer kurzen Unterbrechung, für die Finanzen des DJK-Kreisverbandes Köln verantwortlich. Wenn er es bei uns ebenso lange aushalten will, wird er ein gesegnetes Alter erreichen. Er wirkt wie ein Phlegmatiker, aber er hat nur die guten Eigenschaften eines solchen: Unerschütterlichkeit, Zuverlässigkeit und Genauigkeit. Die alte Freundschaft, die mich aus frühen Sportlertagen bei DJK Löwe mit ihm verbindet, müßte, zumal nachdem er nun die Jahre der Altersweisheit erreicht hat, ein Garant für weitere gute Zusammenarbeit sein.

*Heribert A. Hilgers*

Druckauflage dieses Heftes: 2000. Alle Rechte vorbehalten; Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Bildnachweis S. 25. – Diesem Heft liegt die Neufassung der Satzung des Heimatvereins Alt-Köln vom 20. Juni 1988 bei.

**Herausgeber:** Heimatverein Alt-Köln e. V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · **Vorsitzender:** Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 5000 Köln 1 · **stellv. Vorsitzender:** Heinz Bauer, Mainzer Straße 38, 5000 Köln 1 · **Schriftführer:** Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21 · **Schatzmeister:** Franz Cramer, Am Botanischen Garten 39, 5000 Köln 60 · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e. V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Neue Weyerstraße 1–3, 5000 Köln 1 · **Vertrieb:** Hubert Philippsen · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Postgirokonto Köln Nr. 52 870-505 (BLZ 370 100 50) · Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.



## PRIVATE VORSORGE • BEGINNT BEI UNS: **S-VORSORGEPLAN**

Wer will heute noch von der Hand in den Mund leben?

Für eine gesicherte Zukunft muß man aber vorsorgen – z. B. für:

- die Absicherung der Familie
- größere Anschaffungen
- den Grundstock zum Kauf eines Hauses oder einer Eigentumswohnung

- die Sicherung des gewohnten Lebensstandards im Ruhestand

Vielleicht wollen Sie auch nur ganz einfach Vermögen bilden und dadurch Sicherheit schaffen.

Sprechen Sie mit Ihrem Geldberater.



**Kreissparkasse Köln**

wenn's um Geld geht.

P.05.88